

# Die Borromäusenzyklika von 1910 und ihr Wiederhall in Preußen

Von Gisbert Knopp

Mit den als Reaktion auf eine päpstliche Verlautbarung recht ungewöhnlichen Worten wie „Donnerwetter! Das ist stark!“ oder „ganz unerhörte Frechheit“ gab Kaiser Wilhelm II. unmißverständlich seinen Unmut über die mit Datum vom 26. Mai 1910 von Papst Pius X. erlassene sogenannte Borromäusenzyklika wieder.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Nachweis der Zitate vgl. weiter unten. – Als Grundlage der Untersuchung dienen die Akten:

I. des *Politischen Archivs des Auswärtigen Amtes* in Bonn (zit.: AA): Päpstlicher Stuhl (zit.: päpstl. St.) Nr. 12 secr. Bd. 1–5 betr.: Die Enzykliken des Papstes, Zirkulare des Staatssekretärs; Päpstlicher Stuhl Nr. 6 secr. Bd. 1–2 betr.: Die Beziehungen zwischen Preußen und dem Vatikan; Kgl. Preussische Gesandtschaft beim Päpstl. Stuhl (zit.: Preuß. Ges.) 469 betr.: Enzyklika vom 26. 5. 1910; 424 betr.: Staatssekretariat.

II. des *Historischen Archivs der Stadt Köln* (zit.: HASTK): 1006 Depositum Karl Bachem Nr. 293a betr.: Borromäus-Enzyklika, Offizielles und Korrespondenz.

Von katholischer und evangelischer Seite ist zu dieser Angelegenheit eine Reihe zeitgenössischer z. T. stark polemischer Schriften erschienen, so u. a.: *M. Hage* [Hugo Görder], Die Borromäus-Enzyklika und ihre Gegner, Wiesbaden 1910; *Clericus Rbenanus*, Der hl. Karl Borromäus und das Rundschreiben Pius' X. vom 26. Mai 1910. Zur Aufklärung des katholischen Volkes, Mainz 1910; *B. Mock*, Die Hetze gegen die Borromäus-Enzyklika, Paderborn 1910; *J. Diefenbach*, Rechtfertigung der Borromäus-Enzyklika Pius' X. durch evangelische Prediger und Gelehrte, Mainz 1910. – Aus antiultramontaner Sicht: *J. Schnitzer*, Borromäus-Enzyklika und Modernismus, Frankfurt 1911 (Flugschriften des antiultramontanen Reichsverbandes Nr. 10). – Als Überblick: *J. Schneider* (Hrsg.), Kirchl. Jahrbuch für die evangel. Landeskirchen Deutschlands und ein Hilfsbuch zur Kirchenkunde d. Gegenwart 38, 1911, S. 117–128; *H. A. Krose* (Hrsg.), Kirchl. Handbuch für das kath. Deutschland 3, 1910–1911, S. 107–115. – Wichtig wegen der Wiedergabe zahlreicher Zeitungsartikel: *H. Winter*, Das Zentrum und die Borromäus-Enzyklika, Halle 1911 (Flugschriften des Evgl. Bundes zur Wahrung d. dtsh.-protest. Interessen Nr. 304–307). – Wenig objektiv: *R. Kralik*, Allg. Gesch. d. Neuesten Zeit von 1815 bis zur Gegenwart Bd. 5, Graz u. Wien 1922 (J. B. v. Weiß – R. Kralik, Weltgesch. Bd. XXVII). – Materialreich und gut: *Karl Bachem*, Vorgesch., Gesch. u. Politik d. dtsh. Zentrums-*partei VII*, Köln 1930. – Wohl basierend auf *K. Guggenberger*, Borromäus-Enzyklika: LThK II, 1931, Sp. 480 übernehmen das falsche Erscheinungsdatum der Enzyklika (29. statt 26. Mai): *H. Jedin*: LThK II, 1958, Sp. 613; *P. A. Walz*, Andreas Kardinal Frühwirth (1845–1933). Ein Zeit- und Lebensbild, Wien 1950, S. 33; *G. Franz-Willing*, Die Bayerische Vatikangesandtschaft 1803–1934, München 1965, S. 100, 116; *R. Lill*, Der Kampf d. röm. Kurie gegen den „praktischen Modernismus“: Die päpstl. Autorität im kath. Selbstverständnis d. 19. und 20. Jh., hrsg. E. Weinzierl, Salzburg-München 1970, S. 121; *derselbe*, Der dtsh. Katholizismus zwischen



Der Papst hatte den 300. Jahrestag der Heiligsprechung des großen Kardinals Karl Borromäus, Erzbischofs von Mailand, zum Anlaß genommen, einen weiteren Beitrag zum Kampf gegen den Modernismus zu leisten. In einer Enzyklika, beginnend mit den Worten: „*Editae saepe Dei ore sententiae*“<sup>2</sup> preist er die Verdienste des Heiligen um die Reinerhaltung und die Erneuerung des kirchlichen Lebens und hebt ihn gegen die falschen Reformer ab, die damaligen sowohl wie die Modernisten der Gegenwart. In großen Zügen den Hintergrund zeichnend, vor welchem sich das Werk des Heiligen abspielte, wirft die Enzyklika den „restitutores“ jener Zeit Hochmut und Aufruhr gegen die kirchliche Autorität und blinde Abhängigkeit von den Fürsten vor. Die für die Schilderung der protestantischen Reformation des 16. Jahrhunderts benutzten Worte waren in höchstem Maße ungeschickt gewählt und entsprachen allzusehr barocken Ausdrucksformen früherer Jahrhunderte, die bei nüchternen Menschen des 20. Jahrhunderts Befremden hervorrufen mußten.

In Deutschland waren sie dazu geeignet, das bereits zweifach – im Reich bei der Abstimmung über das Erbschaftssteuergesetz, in Preußen bei Behandlung der Wahlrechtsvorlage – erprobte Bündnis der Konservativen mit dem Zentrum in Gefahr zu bringen. Nutznießer dieser Situation waren vor allem die Liberalen und die aggressiven Kräfte im „Evangelischen Bund“, denen ohnehin der „schwarzblaue Block“ ein Dorn im Auge war.<sup>3</sup> Kirchenpolitisch stand die kurz als „Borromäusenzyklika“ gekennzeichnete Schrift in einer Reihe von päpstlichen Kundgebungen zur Bekämpfung des Modernismus, die mit dem Dekret „*Lamentabili sane exitu*“ des Heiligen Offiziums vom 3. Juli 1907 eröffnet worden waren.<sup>4</sup> Von großer Bedeutung in mancherlei Beziehung war die Enzyklika „*Pascendi dominici gregis*“ vom 8. September 1907, die die Tendenzen des Modernismus aufwies, ihn als „Sammelbecken aller Häresien“ brandmarkte, um schließlich Maßregeln zu seiner Unterdrückung zu treffen.<sup>5</sup> Als letztes Instrument des Kampfes folgte schließlich am 1. September 1910 das Motuproprio „*Sacrorum antistitum*“, das dem größten Teil der katholischen Geistlichen, besonders den mit einem kirchlichen Lehramt betrauten, den – zunächst zur jährlichen Erneuerung vorgesehenen – Eid vorschrieb, der „modernistischen“ Richtung der Theologie abzuschwören, und eine enge Überwachung der theologischen Schriften und Universitätsvorlesungen anordnete.<sup>6</sup>

Die oben genannten vier Programmschriften sowie ihre Tendenz als Ganzes lassen Rückschlüsse auf den Stellenwert und den Zweck der Borromäusenzyklika ziehen. Sie schließen eines mit Sicherheit aus, was seiner Kulturkampf und 1. Weltkrieg: Hdb. d. Kirchengesch., hrsg. v. H. Jedin VI, 2, 1973, S. 525; Kurt Riezler, Tagebücher, Aufsätze, Dokumente, hrsg. K. D. Erdmann, 1972, S. 170 Anm. 1.

<sup>2</sup> Acta Apostolicae Sedis II, 1910, S. 357–380 (lat. Text); S. 381–403 (ital. Übers.).

<sup>3</sup> Für den polit. Hintergrund vgl.: E. R. Huber, Dtsch. Verfassungsgesch. seit 1789 IV, (1969), S. 322 ff., 380 ff.

<sup>4</sup> Acta Sancta Sedis 40, 1907, S. 470 ff.

<sup>5</sup> Ebd. S. 593 ff.

<sup>6</sup> Acta Apostolicae Sedis II, 1910, S. 655 ff.



zeit von bestimmten Gruppen ernsthaft behauptet wurde, nämlich: eine bewußte Beleidigung der Protestanten, näherhin der Protestanten Deutschlands. Der Kampf in den deutschen Ländern galt mehr dem *praktischen* als dem *theologischen* Modernismus, der zwar seine Wurzeln in dem Agnostizismus Kants, in der Immanenz- und Gefühlsreligion Schleiermachers und in dem Evolutionismus der modernen Geschichtsauffassung hatte, jedoch in Deutschland kaum bekannt war. Verschiedene theologische, sozial- und kulturpolitische Strömungen im deutschen Katholizismus, vor allem der sogenannte „Reformkatholizismus“, standen in Rom unter dem Verdacht, diesen praktischen Modernismus zu fördern. In seinem Streben nach einem „integralen“ Katholizismus duldete Rom keinerlei Eigenständigkeit von Kultur, Politik und Sozialpolitik, ja versuchte auch auf diesen Gebieten den Katholiken die kirchliche Autorität, und das sollte unmißverständlich die päpstliche sein, aufzuzwingen. Bei diesem überzogenen päpstlichen Autoritätsanspruch war jeder Ansatz von Demokratie auf politisch-sozialem Gebiet von vornherein reichlich suspekt.<sup>7</sup> Zwei Auseinandersetzungen innerhalb des deutschen Katholizismus waren es vor allem, die das Mißtrauen der integralen Kreise an der Kurie auf sich zogen: Einmal der „Zentrumsstreit“ zum andern der „Gewerkschaftsstreit“.<sup>8</sup> Mit einem berühmt gewordenen Artikel in den „Historisch-Politischen Blättern“, unter der Überschrift „Wir müssen aus dem Turm heraus“, hatte sich der leitende Redakteur der „Kölnischen Volkszeitung“ und angesehene Zentrums Politiker, Julius Bachem, mit aller Entschiedenheit gegen die durch den Kurs Pius' X. begünstigten Forderungen nach stärkerer Berücksichtigung des Katholischen in der Parteipolitik des Zentrums und enger Bindung an die Kurie gewandt.<sup>9</sup> Im Geiste der alten Überlieferung der Partei warnte er vor Überspannung des Konfessionalismus, forderte ein Eintreten für das Programm der „politischen Zentrumspartei“ und politisches und sozialpolitisches Zusammengehen von Katholiken und Protestanten. Es ist nicht verwunderlich, daß ein derartiges Programm in Rom als Kampfansage verstanden wurde.

Eben diese Interkonfessionalität war es auch, die den „Verband der christlichen Gewerkschaften“ in den Augen der Integralen als ein Übel erscheinen ließ. Aus katholischen Arbeitervereinen Westdeutschlands war er auf dem Umweg über gewerkschaftliche Vereine um die Jahrhundertwende entstanden. Während den von Priestern geleiteten Arbeitervereinen weiterhin die

<sup>7</sup> Über die integrale Bewegung: *É. Poulat*, *Intégrisme et Catholicisme intégral. Un réseau secret international antimoderniste: La „Sapinière“ (1909–1921)*, Paris 1969. – Vgl. auch: *R. Aubert*, *Eingriff der kirchlichen Obrigkeit und die integralistische Reaktion*: Hdb. d. Kirchengesch., hrsg. H. Jedin VI, 2, 1973, S. 475 ff.; *R. Lill*, *Der Kampf d. Kurie gegen den „praktischen“ Modernismus, a.a.O.*

<sup>8</sup> *K. Bachem VII*, S. 156–285 mit Lit., S. 222 ff.; *E. Deuerlein*, *Der Gewerkschaftsstreit*: (Tübinger) *Theol. Quartalschrift* 139, 1959, S. 40–81; *R. Ritter*, *Die katholisch-soziale Bewegung im 19. Jh. und der Volksverein*, Köln 1954, S. 313–351; *R. Morsey*, *Die deutsche Zentrumspartei 1917–1923*, Düsseldorf 1966, S. 33–41; *Poulat*, S. 198 ff., 234–244; *O. Schroeder*, *Aufbruch und Mißverständnis. Zur Gesch. d. reformkatholischen Bewegung*, Graz–Wien–Köln 1969, S. 353–368.

<sup>9</sup> „Histor.-polit. Blätter“ 137, 1906, S. 376–386.



geistliche Betreuung verblieb, verfolgten die Gewerkschaften die wirtschaftlichen und Standesinteressen der Arbeiter. Der Unterschied zu den freien, d. h. sozialdemokratischen Gewerkschaften lag darin, daß sie keine revolutionäre Umgestaltung der Gesellschaft erstrebten.

Während beider Auseinandersetzungen blieben die Gruppierungen die gleichen: Der fortschrittlich-liberalen „*Köln-Gladbacher Richtung*“ stand die integrale, patriarchalisch ausgerichtete, kleinbürgerlich-konservative „*Berlin-Trierer*“ oder „*Berlin-Breslauer Richtung*“ gegenüber. Zur ersteren gehörte der westdeutsche Zentrumsflügel mit seiner „*Kölnischen Volkszeitung*“, der in Mönchengladbach beheimatete „*Volkverein für das katholische Deutschland*“, die christlichen Gewerkschaften und die westdeutschen katholischen Arbeitervereine. Zur integralen Minderheit zählte vor allem der „*Verband der katholischen Arbeitervereine, Sitz Berlin*“, der, unter Verzicht auf gewerkschaftliche Kampfmittel, seine Mitglieder auch sozialpolitisch zu vertreten vorgab.

Die Integralen hatten gegenüber ihren erklärten Gegnern den unschätzbaren Vorteil, Bischof Korum von Trier<sup>10</sup> und vor allem Kardinal Georg Kopp, Fürstbischof von Breslau,<sup>11</sup> als die ihrigen bezeichnen zu können. Mit Kardinal Kopp und der Geheimorganisation des übereifrigen römischen Prälaten Benigni, auf dessen Person und Machenschaften an anderer Stelle noch näher einzugehen sein wird, war für sie der Kontakt zum Vatikan und dessen Förderung selbstverständlich, ebenso wie sie umgekehrt leicht zu einem willigen Werkzeug des Vatikans wurden.

Nicht groß genug glaubte man in integralen Kreisen die Gefahr des „*Interkonfessionalismus*“ einschätzen zu müssen, und so blieb es nicht aus, daß schon bald üble Verketzerung, Verdächtigung und Bespitzelung um sich griffen. Unter dem Datum des 20. Juli 1907 schrieb einer der engsten integralen Vertrauten Pius' X., der Direktor des österreichischen Historischen Instituts in Rom und Papsthistoriker, Ludwig von Pastor, in sein Tagebuch: „Durch das ganze katholische Deutschland geht ein bedenklicher Zug nach links. Überall versucht man, die bisher katholischen Bestrebungen konfessionslos, ‚interkonfessionell‘, wie man jetzt zu sagen beliebt, zu gestalten und den Einfluß der Kirche zu beseitigen.“<sup>12</sup>

<sup>10</sup> Zur Persönlichkeit und Wirksamkeit Korums: *J. Treitz*, Michael Felix Korum, Bischof von Trier 1840–1921, München-Rom 1925 – spez. über seine Haltung im Gewerkschaftsstreit S. 141–171; *Ch. Weber*, Kirchl. Politik zwischen Rom, Berlin und Trier 1876–1888, Mainz 1970, S. 195 (Reg.).

<sup>11</sup> Georg (von) Kopp, geb. 25. 7. 1837 – gest. 4. 3. 1914, 1881–1887 Bischof von Fulda, 1887–1914 Fürstbischof von Breslau, ab 1893 Kardinal, 1884 Mitgl. d. preuß. Staatsrates und 1887 lebenslängl. Mitgl. d. preuß. Herrenhauses, 1906 geadelt. – Wertvoll und umfassend wegen seiner Quellen- und Literaturbasis: *R. Morsey*, Georg Kardinal Kopp, Fürstbischof von Breslau (1887–1914). Kirchenfürst oder ‚Staatsbischof‘? Ein Beitrag zur Geschichte des Fürstbistums Breslau: Wichmann-Jahrbuch für Kirchengesch. im Bist. Berlin 21/23, 1967/69, S. 42–65; *derselbe*, Georg Kardinal Kopp (1837–1914): Zeitgesch. in Lebensbildern. Aus dem deutschen Katholizismus des 20. Jhs., hrsg. R. Morsey, Mainz 1973, S. 13–28.

<sup>12</sup> *L. v. Pastor*, Tagebücher, Briefe, Erinnerungen, hrsg. W. Wühr, Heidelberg 1950, S. 478.



Der stark gealterte Kardinal und Fürstbischof von Breslau – er stand 1910 im 73. Lebensjahr – sah bereits das Schreckgespenst der „Verseuchung des Westens“<sup>13</sup> und war, wie Pastor berichtet, der Ansicht, „daß das ‚Hochland‘ die gebildeten Kreise dekatholisieren, während der Volksverein durch seine Arbeiten für die Gewerkschaften diese Arbeit bei den niederen Kreisen besorge“.<sup>14</sup>

Schließlich bezichtigte der Oberhausener Kaplan Edmund Schopen, einer der Hauptinitiatoren der verschärften Phase des Zentrums- und Gewerkschaftsstreites, in einer Broschüre „Köln eine innere Gefahr für den Katholizismus“ die Kölner Richtung der absichtlichen Vernichtung des „katholischen Geistes der Kirche“ und der Zurückdrängung einer übernatürlichen Auffassung.<sup>15</sup>

In dieser hier kurz skizzierten kirchenpolitischen Situation sollte die von Papst Pius X. erlassene Borromäusenzyklika einen weiteren Beitrag zur Abwehr der inneren Gefahr darstellen; allerdings fand sie – was vorauszuahnen gewesen wäre – mehr im negativen als im positiven Sinne einen günstigen Nährboden. Die völlige Unkenntnis der geistigen, religiösen, vor allem aber der konfessionellen und politischen Verhältnisse Deutschlands und der sich daraus zwangsläufig ergebende Mangel an Verständnis für die Beziehungen zwischen Katholiken und Protestanten hatten dem Vatikan mit dieser Verlautbarung – sicherlich ungewollt – als Nebenerscheinung eine diplomatische Auseinandersetzung von höchster Brisanz mit den deutschen Ländern, insbesondere mit Preußen, eingebracht.

Der erste Akt des Dramas begann damit, daß das offizielle Blatt des Vatikans, der „Osservatore Romano“, in seiner Nr. 146 vom 29. Mai 1910 die Enzyklika in italienischer Sprache, beginnend mit den Worten: „Cioè che la parola divina“, abdruckte.

Während die dem Zentrum nahestehenden großen Zeitungen wie die „Kölnische Volkszeitung“ und die „Germania“ erst zwei Tage später, am 31. Mai, ihre Leser über das neue päpstliche Schreiben in Kenntnis setzten, indem sie eine Zusammenfassung des Inhalts gaben und seine Anliegen erläuterten, hatte die „Deutsch-Evangelische Korrespondenz“, das Sprachrohr des Evangelischen Bundes, bereits am 30. Mai mit der deutschen Übersetzung eines Abschnitts des italienischen Textes Protestanten wie auch Katholiken aufgeschreckt.<sup>16</sup> Allerdings waren hierbei – ob mit oder ohne Absicht, ist nicht sicher zu klären – einige wichtige Ausdrücke falsch und irreführend

<sup>13</sup> Vgl. hierzu: *Ch. Weber*, Kardinal Kopp's Brief von der „Verseuchung des Westens“: *Archiv für schlesische Kirchengesch.* 26, 1968, S. 327–334.

<sup>14</sup> Eintragung vom 27. 1. 1910: *Pastor*, S. 513; vgl. auch: *Schroeder*, S. 361 f. m. Anm. 14.

<sup>15</sup> *Köln eine innere Gefahr für den Katholizismus*. Von einem Geistlichen, Berlin 1910. – Über die Verfasserschaft Schopens besteht kein Zweifel, vgl.: *Bachem VII*, S. 237; *Ritter*, S. 336, 341 ff.

<sup>16</sup> „Kölnische Volkszeitung“ Nr. 448 v. 31. 5. 1910; „Germania“ Nr. 121 v. 31. 5. 1910; „Deutsch-Evangelische Korrespondenz“ Nr. 59 v. 30. 5. 1910.



wiedergegeben worden. Der Papst sollte danach die Reformatoren „Männer viehischen Sinnes“ (im lateinischen Originaltext: *qui terrena sapiunt*) genannt haben; die scharfen Worte des Apostels Paulus (Phil. 3, 18–19) von den Feinden des Kreuzes Christi, deren Gott der Bauch sei, wurden als solche nicht gekennzeichnet, sondern als Schilderung der Reformatoren durch den Papst hingestellt; der Satz: die Neuerer des 16. Jahrhunderts hätten die Autorität des kirchlichen Lehramtes verachtend und „den Leidenschaften der am meisten korrumpierten Fürsten und Völker“ folgend die Lehre, Verfassung und Disziplin der Kirche untergraben, hätten „die Perversion des Glaubens und der Sitten“ Reformation genannt, wurde als eine Beschimpfung der gegenwärtigen Protestanten und ihrer Fürsten aufgefaßt und ließ den Funken überspringen.<sup>17</sup>

An dem Gesamteindruck, den die Öffentlichkeit nunmehr von der Enzyklika bekommen hatte, vermochte auch die deutsche Übersetzung des Gesamttextes nach der italienischen Vorlage, wie sie die „Germania“, die „Augsburger Postzeitung“ sowie die „Sächsische Volkszeitung“ in den ersten Junitagen abdruckten, nur wenig zu ändern, ebenso wie die nachträgliche Berichtigung in der „Deutsch-Evangelischen Korrespondenz“.<sup>18</sup>

Kurios und erschreckend zugleich ist, daß zu diesem Zeitpunkt niemandem in Deutschland, nicht einmal den Bischöfen, bekannt war, daß der authentische Text der Enzyklika in lateinischer Sprache abgefaßt war. Noch am 3. Juni schrieb der allgemein bestens über vatikanische Aktionen informierte Kardinal Kopp an den Zentrumsabgeordneten Karl Herold:

„Die Enzyklika ist zwar an alle katholischen Bischöfe gerichtet, jedoch in italienischer Sprache, was ganz gegen die bisherige Geschäftsordnung ist. Wieviele Bischöfe verstehen denn italienisch? Ich kann dieses nur dadurch erklären, daß sie nicht zur Veröffentlichung in der ganzen katholischen Welt, sondern nur für Italien, insbesondere die Erzdiözese Mailand, welche das Jubiläum feiert, angeht (sic.). Deshalb ist auch bis jetzt keine Zustellung an die Bischöfe erfolgt.“<sup>19</sup>

Tatsächlich dürfte denn auch der authentische lateinische Text, wie er in der Nr. 9 des päpstlichen Amtsblattes, den „Acta Apostolicae Sedis“ veröffentlicht wurde, in Deutschland kaum vor dem 4. Juni bekannt gewesen sein.

Abgesehen von den höchst ungeschickt formulierten und ohne politisches Fingerspitzengefühl abgefaßten Teilen der Enzyklika läßt die überraschend schnell verbreitete und „zufällig“ auch noch mit Mängeln behaftete Übersetzung eines kleinen Absatzes des päpstlichen Rundschreibens durch die „Deutsch-Evangelische Korrespondenz“ die auch damals wiederholt geäußerte Vermutung nicht von der Hand weisen, daß bestimmte politische,

<sup>17</sup> Dtsche. Übersetzung d. „Deutsch-Evangel. Korrespondenz“, gedr. auch bei Hage, S. 240.

<sup>18</sup> „Germania“ Nr. 122 bis 125, 1. bis 4. Juni; „Augsburger Postzeitung“ Nr. 122 bis 125, 2. bis 5. Juni; „Sächsische Volkszeitung“ Nr. 124 bis 129, 3. bis 9. Juni. — Berichtigung mit ital. u. dtsch. Übers. nach dem „Osservatore“ bzw. nach der „Germania“ in Nr. 6 der „Deutsch-Evgl. Korresp.“ v. 1. Juni.

<sup>19</sup> Kopp an Herold, Breslau 3. 6. 1910 (Abschr.): HASTK 1006, 293a.



d. h. liberale Kreise in Deutschland ein Interesse daran hatten, nach geeigneten Mitteln und Wegen zu suchen, ein politisches Zusammengehen von Zentrum und Konservativen als Dauereinrichtung zu verhindern. Auf dem Krefelder Parteitag der Rheinischen Nationalliberalen konstatierte der Abgeordnete Paasche, daß das Erscheinen der Enzyklika „für das protestantische Deutschland nicht ein Unglück, sondern ein Glück“ sei.<sup>20</sup>

Für den seit Januar 1908 als Königlich Preußischer Gesandter beim Päpstlichen Stuhl akkreditierten Otto von Mühlberg<sup>21</sup> schien das neue päpstliche Rundschreiben nichts Ungewöhnliches zu beinhalten. Am 31. Mai machte er seinem Vorgesetzten, dem Preußischen Ministerpräsidenten und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Reichskanzler von Bethmann Hollweg, in einem Brief – was für eine weniger große Dringlichkeit spricht – von der Enzyklika Mitteilung. Nach einer vierseitigen Inhaltswiedergabe fügte er als Beurteilung hinzu:

„Wenn auch die Enzyklika in einigen Kraftstellen sich augenscheinlich gegen Frankreich richtet, so ist doch zu befürchten, daß ihr heftiger Ausfall gegen die Reformation und die Erinnerung an deren leidenschaftliche Bekämpfung durch Rom Unruhe in den evangelischen Kreisen hervorrufen und kampflustige Protestanten zu Gegenschlügen reizen wird. Solchen Empfindungen und Eindrücken gegenüber ist wohl nicht zu übersehen, daß der Inhalt der Enzyklika nichts Überraschendes bringt und nur einen neuen Niederschlag der Gedankenwelt bildet, in der die vatikanische Welt sich bewegt und an der sie mit konsequenter Starrheit festhält. Ähnliche Hirtenbriefe hat der Papst außer der berühmten Enzyklika Pascendi schon bei Gelegenheit der Jahrhundertfeiern von Gregor dem Großen, Johannes Chrysostomos und Anselm von Canterbury erlassen.“<sup>22</sup>

Zwei Tage bevor dieser Brief am 4. Juni seinen Adressaten erreichte, hatte bereits Staatssekretär von Schoen den Gesandten angewiesen, „die prägnantesten Stellen“ der Enzyklika in Wortlaut und Sinn scharf wiedergegebener Übersetzung offen zu telegraphieren.<sup>23</sup>

Zu diesem Zeitpunkt begann auch der Wettlauf der preußischen Staatsregierung und des Zentrums zu Kardinal Kopp, von dem beide wieder einmal Rat und Hilfe erwarteten. Im Auftrag des Kultusministers reiste der Ministerialdirektor von Chappuis dem Kardinal bis nach Mislowitz nach, wo dieser sich auf Firmungsreise aufhielt. Ein Gespräch zwischen beiden

<sup>20</sup> Vgl. Bachem VII, S. 344; Krose (Hrsg.), Kirchl. Hdb., S. 109.

<sup>21</sup> Otto von Mühlberg, geb. 2. 9. 1847, seit 1872 im Dienst d. Ausw. Amts, Dipl. Dienst in England, Amerika, 1880 ins Ausw. Amt berufen, 1884 Vortr.-Rat, 1890 Geh. Leg.-Rat, 1895 Wirkl. Geh. Leg.-Rat; seit 1898 leitete er in der polit. Abt. die Orientangelegenheiten, 1900 Unterstaatssekretär, dann Wirkl. Geh. Rat; 1908 bis 1919 a.o. Gesandter und bevollm. Minister beim Päpstl. Stuhl. – Über seine Tätigkeit in Rom mehr schlecht als recht: F. Hanus, Die preußische Vatikangesandtschaft 1747–1920, München 1954. – Persönl. Daten: H. Degener, Wer ist's? VII Ausg., 1914, S. 1151.

<sup>22</sup> Mühlberg an Bethmann Hollweg, 31. 5. 1910: AA – päpstl. St. 12 secr. Bd. 1.

<sup>23</sup> Telegramm Schoen an Ges. Rom, 2. 6. 1910: ebd. – Wilhelm (Frh. v.) Schoen (1851–1933), 1907–1910 Staatssekretär im Ausw. Amt: W. Kosch, Biograph. Staatshandbuch, fortg. v. E. Kuri, 1963, S. 1087.



kam allerdings erst am 5. Juni zustande.<sup>24</sup> Demgegenüber hatte der Kardinal dem Zentrumsabgeordneten Herold bereits am 3. Juni den schon zitierten Brief gesandt. Er versprach darin, was für den weiteren Handlungsablauf wichtig ist, die Bischöfe zu ersuchen, vorerst die Enzyklika nicht in ihren Amtsblättern zu veröffentlichen.<sup>25</sup> Der Brief als Ganzer läßt die von F. Hanus ohne Quellenbeleg aufgestellte Behauptung, Pius X. habe „die Enzyklika, wie er selbst dem Gesandten von Mühlberg mitteilte, dem Kardinal Kopp von Breslau zur Begutachtung übergeben, bevor sie veröffentlicht wurde“, als absurd erscheinen.<sup>26</sup> Ein schriftliches Zeugnis ist jedenfalls in dem ansonsten lückenlosen Aktenmaterial nicht zu finden. Zudem ist kaum anzunehmen – und weshalb auch –, daß von Mühlberg diese pikante Mitteilung des Papstes seiner vorgesetzten Behörde verschwiegen hätte.<sup>27</sup>

Unterdessen hatte der Gesandte von Mühlberg am 3. Juni Gelegenheit, mit dem Kardinalstaatssekretär Merry del Val<sup>28</sup> zu einer Unterhaltung „rein akademischen Charakters“, also ohne Auftrag seiner Regierung, zusammenzutreffen. Der Kardinal erklärte dem Gesandten bei dieser Gelegenheit auf dessen Frage, wie man in der Kurie von den die Reformation betreffenden Stellen in der Enzyklika denke, daß bei der Abfassung der Enzyklika lediglich doktrinäre, kirchliche Zwecke zugrunde gelegt worden seien. Die Enzyklika sei nicht an die deutschen Bischöfe allein, sondern an die Bischöfe der ganzen Welt gerichtet. Der Papst sei der berufene Hüter der reinen Lehre, er sehe dieselbe in seiner eigenen Kirche durch die modernistischen Ideen bedroht und es sei hauptsächlich der Kampf gegen diese

<sup>24</sup> Kultusmin. v. Trott zu Solz an Bethmann Hollweg, 5. 6. 1910 (eigenh.): AA – päpstl. St. 12 secr. Bd. 1. – Das ergibt sich auch aus der Notiz über ein Gespräch K. Bachems mit Graf Praschma v. 15. 6. 1910: HASTK 1006, 293a. – Hermann Wilh. von Chappuis, Ministerialdirektor, seit 1911 Unterstaatssekretär im Kultusministerium: R. Lüdiche, Die preußischen Kultusminister und ihre Beamten im ersten Jahrhundert des Ministeriums 1817–1917, Stuttgart u. Berlin 1918, S. 21.

<sup>25</sup> Vgl. Anm. 19.

<sup>26</sup> F. Hanus, S. 401. – Vgl. auch: J. Schmidlin, Papstgeschichte d. Neuesten Zeit III, 1936, S. 100, Anm. 31, wo es etwas lapidar heißt: „Nach Pius an Mühlberg hätte der Text vorher dem Kardinal Kopp vorgelegen“.

<sup>27</sup> Auch Weber (Kardinal Kopp's Brief, S. 328) stellt fest, daß Kopp's Einfluß in Rom zu dieser Zeit nicht mehr *der* war, den er unter Leo XIII. besessen hatte. – Die Enzyklika war zudem für die ganze katholische Welt, nicht nur für Deutschland bestimmt.

<sup>28</sup> Raffaele Merry del Val, geb. 10. 10. 1865 in London, gest. 26. 2. 1930; sein Vater span. Botschafter in London, dann am Wiener Hof, schließlich am Vatikan. Studien in London, Namur, Brüssel und Rom; 1888 Priesterweihe, dann im dipl. Dienst d. Vatikans in London, Berlin und Wien; mit 31 Jahren a.o. Ges. in Kanada; 1900 Präs. d. Accademia dei Nobili und Titular-Erzbischof v. Nikaia; Konsultor der Indexkongregation; nach dem Tode Leos XIII. (1903) Sekretär d. Konklaves; im selben Jahr Ernennung zum Prostaats- und Staatssekretär und Erhebung zum Kardinal (im Alter von 38 Jahren): N. Miko: LThK VII, 1962, Sp. 312. – Lebensbild: J. Oswald, Raffaele Kardinal Merry del Val, Staatssekretär Pius' X. 1903–1914: Die Außenminister der Päpste, hrsg. v. W. Sandfuchs, München 1962, S. 73–93. – In der von Merry del Val selbst verfaßten Biographie Papst Pius' X. (Pio X, Impressioni e ricordi, Padua 1949 (dtsh. Basel 1951), findet freilich die Borromäus-Enzyklika keine Erwähnung.



Ideen und ihre Gefahren für die Kirche, gegen welche im Anschluß an die frühere Enzyklika sich auch die jetzige Auslassung richte. Irgendwelche Kränkung Andersgläubiger dürfe man in der Kundgebung nicht sehen. Auf den Einwurf Mühlbergs, daß doch der Charakter der Reformation häßlich entstellt sei, erwiderte der Kardinal, die kirchliche Lehre bedinge es, in Luther einen Feind der Kirche zu sehen, und wenn er auch Recht habe, zu bemerken, daß die Kirche selbst die Mißbräuche, welche zur Reformationszeit in ihr herrschten, anerkannt habe, so müsse doch die Kirche in den Reformatoren deshalb ihre Zerstörer und Feinde erblicken, weil sie sich nicht gegen die Mißbräuche allein, sondern gegen die dogmatische Lehre der Kirche gewandt hätten. Der Gesandte fügte diesen Gesprächsnotizen hinzu, daß man nicht allein „in unseren Kreisen“, sondern auch in solchen, die der Kurie naheständen, über den „vollständigen Mangel an politischem Verständnis und Takt“ bei den ausschlaggebenden Beratern des Päpstlichen Stuhles klage. „Ein förmlicher Protest nur mit Worten gegen die in der Enzyklika sich wiederum offenbarende Intoleranz würde ein Schlag ins Wasser sein und die Gedankenwelt der Kurie in nichts ändern.“<sup>29</sup>

Kaiser Wilhelm II. scheint bei der Lektüre der ihm vorgelegten Zeitungsausschnitte recht ungehalten gewesen zu sein. Den in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 2. Juni zitierten Passus über die Reformation und die Reformatoren versah er, wie eingangs bereits kurz erwähnt, mit den Randbemerkungen „Donnerwetter! Das ist stark! ganz unerhört! Da muß Mühlberg ganz energischen Protest einlegen! Denn eine solche allgemeine Beleidigung meiner Konfession lasse ich mir nicht gefallen. Eventuell Abberufung Mühlbergs. Ich verlange meine Sühne. W.“<sup>30</sup> Den Satz aus „Die Post“ vom folgenden Tag: „Jedem evangelischen Christen und deutschen Protestanten muß nun erneut zum Bewußtsein kommen, wie notwendig für den inneren Frieden des Reiches tatkräftige Abwehr der ultramontanen Machtbestrebungen ist“ verzierte Seine Majestät mit der Glosse „Prosit! Die Herren Konservativen! Schwarz-Blauer Block!“<sup>31</sup>

Der Berliner „Reichsbote“ vom 7. Juni brachte indes die als offiziös anzusehende, versöhnlich klingende Mitteilung, der Kaiser bezweifle, daß der Papst seiner Kundgebung den Sinn unterlegt habe, der bisher aus ihr herausgelesen worden sei. Es sei deshalb sein dringlichster Wunsch, daß die Angelegenheit nicht auf das politische Gebiet hinübergezerrt werden möge; „es sei lediglich eine rein konfessionelle Sache und vom kirchlichen Standpunkt aus zu betrachten und habe mit Politik nichts zu tun.“<sup>32</sup>

Was den Stimmungsumschwung des Kaisers bewirkt hatte, war zum einen ein Bericht aus dem Kultusministerium, verfaßt von dem (protestantischen) Geheimen Oberregierungsrat und Vortragenden Rat Dr. Fleischer, und ein

<sup>29</sup> Telegramm Mühlberg an Ausw. Amt, 3. 6. 1910: AA – päpstl. St. 12 secr. Bd. 1.

<sup>30</sup> Abschnitte der Enzyklika in „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ v. 2. 6. 1910 mit Randbemerkungen d. Kaisers: ebd.

<sup>31</sup> „Die Post“ v. 3. 6. 1910 mit Randbemerkungen d. Kaisers: ebd.

<sup>32</sup> „Reichsbote“ v. 7. 6. 1910 zitiert nach: Bachem VII, S. 335. – Bachem bezeichnet die Zeitung als „das bekannte Pastorenblatt“.



Gutachten des im Kaiserhause äußerst angesehenen Universitätsprofessors Adolf Harnack. Karl Bachem machte sich seinerzeit die Aktennotiz, daß ihm Joseph Freusberg, ebenfalls Geheimer Oberregierungsrat und Vortragender Rat im Kultusministerium mitgeteilt habe, daß der Bericht von Fleischer, ehe er an den Kaiser abgegangen sei, ihm als dem (kath.) Korreferenten für kirchenpolitische Angelegenheiten vorgelegt worden sei. Fleischer habe durchaus in beruhigendem Sinne berichtet.<sup>33</sup> Harnack fügte seiner in vier Punkte gegliederten und mit „Hochgebietender Herr Reichskanzler! Hochwohlgeborener Herr!“ überschriebenen Stellungnahme eine Übersetzung der prekären Stellen bei „zu jedem beliebigen Gebrauch mit oder ohne meinen Namen“. Im einzelnen schrieb er folgendes:

1. Die Enzyklika hat sonst *nichts* für *uns* politisch Anstößiges, wohl aber eine schwere Beleidigung gegen Frankreich p. 379 (401). Die Franzosen werden freilich einfach darüber lachen; leider sind wir nicht in derselben Lage, uns durch ein Lachen zu befreien.
2. Die italienische Übersetzung ist, soweit ich sie verglichen habe, stellenweise *recht frei* und speziell in dem uns interessierenden Abschnitt um eine Nuance schärfer als das Original. Da die erste deutsche Übersetzung, die erschien, ihrerseits auch noch geschärft hat, so ist allerdings das Original nicht ganz richtig wiedergegeben worden. Aber die Hauptsache wird m. E. dadurch nicht berührt. Wohl aber könnte die Kurie, wie sie in der italienischen Übersetzung deutlich *verschärft* hat, so in der deutschen *abmildern*. Etwas Reelles ist damit aber kaum mehr zu gewinnen.
3. Die „Fürsten“-Stelle ist in meiner Übersetzung nach längerer Überlegung nun genau dem lateinischen Original entsprechend wiedergegeben. „Corruptissimus“ ist in Wahrheit kein Superlativ, sondern ein Positiv, der lediglich aus Konstruktionsgründen superlative Form hat. „Alle verderbten Fürsten“: muß die Übersetzung lauten. Nicht ganz gleichgültig ist, daß „die Völker“ nicht mit „que“, sondern mit „ve“ hinzugesetzt sind.
4. Die Akkusative am Schluß der Seite (*certamina . . . pestem . . . luem . . . eversionem*) verstehe ich nicht und neige zu der Annahme, daß der unfehlbare Papst einen grammatischen Schnitzer gemacht hat; es müssen *Nominative* sein.
5. Überblicke ich die Kundgebung als Ganze, so muß ich sagen, daß die inkriminierte Satzgruppe die Rolle in ihr nicht spielt, die man nach den ersten Mitteilungen vermuten mußte. Vielleicht ist sie den Augen des Staatssekretärs der Kurie überhaupt entgangen! Für ganz unmöglich halte ich das nicht.<sup>34</sup>

<sup>33</sup> Notiz über ein Gespräch Bachems mit Freusberg v. 27. 10. 1910: HASTK 1006, 293a. – Karl Bachem (1858–1945), Rechtsanwalt; polit.- und familienkundlicher Schriftsteller; 1889–1906 Mitgl. d. Reichstages; 1889–1905 Mitgl. d. preuß. Abg.-Hauses (Zentrum): *A. Ritthaler*, K. Bachem: NDB I, 1953, S. 494. – Friedr. Wilh. Fleischer, geb. 1859; seit 26. 3. 1903 Geh. Oberregierungsrat in der geistl. Abt. d. Min. d. geistl. Unterrichts- und Medizinal-Angel.: *R. Lüdicke*, S. 105. – Joseph Freusberg (1842–1917), seit 26. 3. 1903 Geh. Oberregierungsrat im Min. d. geistl. Unterrichts- und Medizinal-Angel., Abt. kath. Kirchenangelegenh.: ebd. S. 106.

<sup>34</sup> Harnack an Bethmann Hollweg, Berlin 5. 6. 1910 (eigenh.): AA – päpstl. St. 12 secr. Bd. 1. – Adolf Harnack, geb. 7. 5. 1851, gest. 10. 6. 1930; 1876 a.o. Prof. für Kirchengesch. in Leipzig; 1879 o. Prof. in Gießen, 1866–88 in Marburg, dann in Berlin. Zum 200jährigen Bestehen der Preuß. Akademie d. Wissenschaften hat H. deren Gesch. geschrieben (1900) und kam dadurch in engen Kontakt mit dem Kaiser und der Hofgesellschaft; 1905–1921 Generaldirektor d. Preuß. Staatsbibliothek in



Unter dem ersten Eindruck, der von der „Deutsch-Evangelischen Korrespondenz“ verbreiteten Übersetzung hatten bereits vor dem 5. Juni drei Fraktionen Interpellationen im preußischen Abgeordnetenhaus an die königliche Staatsregierung gerichtet: zuerst die Konservativen, dann die Nationalliberalen und schließlich die Freikonservativen.<sup>35</sup> Die konservative Partei, die aus bestimmten noch näher zu erläuternden Gründen sich bemüht hatte, als erste die Interpellation einzureichen, machte ebenso wie die beiden anderen Parteien als Interpellationsgrund die Störung des konfessionellen Friedens geltend. Dies war denn auch für die Staatsregierung, die sich durch die starke Erregung in der Öffentlichkeit in einem gewissen Zugzwang befand, der einzige Gesichtspunkt, weswegen sie in Rom überhaupt vorstellig werden konnte. Ein Artikel der „Kölnischen Zeitung“ vom 5. Juni hatte den Reichskanzler noch auf einen weiteren Punkt aufmerksam gemacht. An den Rand des Satzes: „Aus den diplomatischen Beziehungen, die wir zum Heiligen Stuhl unterhalten, ergibt sich auch für diesen die Verpflichtung, in seinen Kundgebungen sich nach den diplomatischen Gebräuchen zu richten, deren erster die vollkommene Höflichkeit ist“, schrieb Bethmann Hollweg: „Sollen wir diesen Gedanken auch in der Note [an den Papst] behandeln?“<sup>36</sup>

Nach dem Wunsch des Reichskanzlers wurde zunächst im Kultusministerium ein Entwurf für eine Note angefertigt, aus dem dann im Auswärtigen Amt eine für den diplomatischen Verkehr zugeschnittene, im Ausdruck präzise, knappe z. T. auch schärfere Fassung erarbeitet wurde, wie die folgende Gegenüberstellung zeigt:

#### Entwurf vom 5. Juni

In der Nummer 9 der Acta Apostolicae Sedis ist eine vom 26. Mai d. Js. datierte Enzyklika Seiner Heiligkeit des Papstes „Editae saepe Dei ore sententiae“ veröffentlicht, welche beleidigende Urteile über die Reformation und die zu ihr sich bekennenden Fürsten und Völker enthält. In dem neunten Absatze des Rundschreibens „Mirabilis hic Dei etc.“ werden nicht nur die Reformatoren *superbi ac rebelles homines* und anknüpfend an ein Citat aus dem Philipperbrief als „*inimici Crucis Christi, qui terrena sapiunt, quorum Deus venter est*“ genannt, sondern es werden auch die der Reformation sich anschließenden Fürsten und Völker als *corruptissimus quisque* bezeichnet. Die Reformato-

#### Ausführung vom 6. Juni

In der Nummer 9 der Acta Apostolicae Sedis ist eine vom 26. Mai d. J. datierte Enzyklika „*Editae saepe Dei ore sententiae*“ veröffentlicht, welche in ihrem neunten Absatze Urteile über die Reformatoren und die bei der Reformation beteiligten Fürsten und Völker enthält. Diese Urteile beschränken sich nicht auf den dogmatischen und kirchenregimentlichen Gegensatz der Konfessionen, sondern erstrecken sich zugleich auf das moralische Gebiet. Es hat nicht ausbleiben können, daß diese Urteile eine tiefgehende Erregung in allen

Berlin (im Nebenamt): W. Schneemelcher, Harnack: Relig. in Gesch. und Gegenwart (RGG) III, 1959, Sp. 77-79.

<sup>35</sup> Wortlaut der Interpellation und deren Beantwortung im Abgeordnetenhaus: Verh. d. Hauses d. Abg. 82. Sitzg. am 9. 6. 1910, Sp. 6795 ff.

<sup>36</sup> „Kölnische Zeitung“ v. 5. 6. 1910 mit Randbemerkungen Bethmann Hollwegs: AA - päpstl. St. 12 secr. Bd. 1.



ren werden sodann beschuldigt, zunächst blutige Kriege, dann die Pest der Häresien und endlich, mit diesen beiden Übeln zu einem vereint, unter dem Schein des Strebens nach evangelischer Freiheit („per speciem sacrae libertatis vindicandae“, „sotto nome di libertà evangelica“) jene Sittenverderbnis (vitiolum luum) und Verkehrung der Disziplin (disciplinae eversionem) herbeigeführt zu haben, zu der vielleicht nicht einmal das Mittelalter gelangt war („ad quam fortasse nec aetas media processerat“). Diese Wendungen in einem Rundschreiben haben eine tiefgreifende Erregung in dem evangelischen Teile der Bevölkerung Preußens hervorgerufen und zu Interpellationen in dem Landtage der Monarchie geführt, welche von der überwiegenden Mehrheit der Mitglieder des Abgeordnetenhauses unterzeichnet sind. Der Königlichen Staatsregierung liegt es fern, sich in den dogmatischen und kirchenregimentlichen Streit der Konfessionen einzumischen. Als Regierung eines paritätischen Staates hat sie es immer als ihre vornehmste Aufgabe betrachtet, den Frieden unter den Konfessionen zu wahren und jeder Störung desselben entgegenzutreten. Die Gesetze des Deutschen Reiches verbieten die Beschimpfung einer der christlichen Kirchen unter Strafandrohung. Um so mehr bedauert es die Preußische Staatsregierung, daß der Päpstliche Stuhl, dem gegenüber sie bis in die jüngste Zeit es an dem durch die Rücksicht auf ihre katholischen Untertanen gebotenen achtungsvollen Entgegenkommen nie hat fehlen lassen, in einem amtlichen Rundschreiben an den katholischen Klerus aller Länder, also auch Preußens, Wendungen gebraucht hat, die als eine Beleidigung der evangelischen Fürsten und Völker empfunden werden müssen. Im Interesse des ihr am Herzen liegenden konfessionellen Friedens und eines guten Verhältnisses zum Päpstlichen Stuhl gibt sie sich der Erwartung hin, daß derartige verletzende Ausdrücke in amtlichen Äußerungen der Kurie in Zukunft vermieden werden.<sup>37</sup>

evangelischen Kreisen Preussens hervorgerufen haben, welche sich in ihren religiösen, sittlichen und staatlichen Empfindungen, die mit der Geschichte der Reformation untrennbar verbunden sind, schwer verletzt fühlen. Die Königliche Preussische Staatsregierung sieht sich daher veranlaßt, gegen diese, auch an das (!) preussische Episkopat gerichteten Kundgebungen Verwahrung einzulegen. Sie weist zugleich darauf hin, daß die Verantwortung für Störungen des konfessionellen Friedens, welche eine Folge des Rundschreibens sind, allein diejenige Stelle trifft, von der es ausgegangen ist. Die Preussische Regierung, die im Interesse guter Beziehungen zwischen Staat und Kirche eine diplomatische Vertretung beim apostolischen Stuhle unterhält, glaubt dies durch ihren Vertreter mit um so größerer Berechtigung aussprechen zu können, als sie ihrerseits, treu ihren verfassungsmäßigen Aufgaben, bestrebt ist, die Wahrung und Festigung des Friedens zwischen der katholischen und evangelischen Bevölkerung des Staates mit allem Ernst und mit allen Mitteln zu fördern.<sup>38</sup>

<sup>37</sup> Kultusmin. Trott zu Solz an Bethmann Hollweg, 5. 6. 1910 (eigenh.) mit Entwurf für eine Note: ebd.

<sup>38</sup> Note des Reichskanzlers an Kardinalstaatssekretär v. 6. 6. 1910 (Endgült. Fassung; Konzept): ebd.; Abschrift f. d. Kaiser: ebd. Bd. 2. – Gedr. u. a. „Norddeut-



Gegenüber den Interpellationen und dem Entwurf der Note geht die endgültige Fassung weiter, indem sie neben der Forderung der Erhaltung des konfessionellen Friedens außerdem noch „Verwahrung“ gegen die Urteile, durch die sich die Protestanten verletzt fühlten, einlegte.

In einem Begleittelegramm des Reichskanzlers vom gleichen Tage erhielt von Mühlberg weitere Instruktionen über das, was bei Überreichung der Note zu sagen sei, nämlich u. a., daß auch Seine Majestät der Kaiser und König persönlich um so unangenehmer berührt sei, als er selbst den Institutionen der katholischen Kirche stets und gerade noch in der neuesten Zeit mit vielen Beweisen der Achtung und freundlichen Gesinnung entgegengekommen sei:

„Euere Exzellenz wollen dem Kardinalstaatssekretär die bestimmte Erwartung aussprechen, daß die päpstliche Kurie Mittel und Wege finden wird, die geeignet sind, die aus der Veröffentlichung der Enzyklika sich ergebenden Schäden nach Möglichkeit zu beseitigen. Es kann der Kurie überlassen bleiben, welcher Mittel sie sich hierzu bedienen will. Euere Exzellenz wollen aber dem Kardinalstaatssekretär andeuten, daß, wenn der Kurie, wie nach der heutigen Erklärung des Osservatore Romano anzunehmen, jede Absicht der Kränkung ferngelegen hat, eine entsprechende, den Sinn der betreffenden Stellen klarstellende authentische Interpretation dazu beitragen könnte, die Erregung einigermaßen zu beschwichtigen, wenn sie in einer autoritativen, der Öffentlichkeit zugänglichen Form zum Ausdruck kommen würde. Daß die Verkündung der betreffenden Stellen der Enzyklika in den deutschen Diözesen weder von der Kanzel noch in den bischöflichen Verordnungsblättern erfolgen werde, setzten wir dabei als selbstverständlich voraus, da eine solche Maßnahme eine erhebliche Steigerung der bestehenden Erregung zur Folge haben würde.“<sup>39</sup>

Je nach dem Eindruck, den der Gesandte in der Unterredung mit dem Kardinalstaatssekretär gewinnen würde, könne er hinzufügen, „daß es uns sehr peinlich berühren würde, wenn die Kurie die Erwartungen enttäuschen sollte, denen wir glauben, uns in dieser Hinsicht hingeben zu dürfen“. Um eine Renitenz erst gar nicht aufkommen zu lassen, folgte schließlich noch die Drohung, daß die Königliche Staatsregierung sich alsdann vor die Frage gestellt sehe, andere Maßnahmen in Erwägung zu ziehen, um dem in seinem religiösen und sittlichen Empfinden auf das schwerste verletzten protestantischen Teil des preußischen Volkes zu genügen. Schließlich bemerkte Bethmann Hollweg noch vertraulich, daß Kardinal Kopp den Standpunkt der

---

sche Allg. Zeitung“ v. 15. 6. 1910; M. Hage, S. 28; J. Schneider (Hrsg.), Kirchl. Jb., S. 119; H. Winter, S. 69.

<sup>39</sup> Damit stimmt eine andere Äußerung des Kaisers überein, die K. Bachem notierte: „Nun habe ich die Katholiken fortwährend begünstigt, 14 Katholiken haben in den letzten Jahren hohe Orden von mir bekommen, und nun werde ich so behandelt“: Notiz über ein Gespräch mit Freusberg (Kultusministerium) v. 27. 10. 1910: HASTK 1006, 293a. – In einer Gesprächsnotiz Karl Bachems mit Graf Praschma v. 15. 6. 1910 findet sich ein ähnlicher Satz: „Im letzten Jahr habe er, der Kaiser, an Katholiken 42 Orden verteilt, dem Kardinal Fischer habe er einen sehr hohen Orden gegeben (ich glaube, das Großkreuz des roten Adlerordens), und dafür würde er nun jetzt so behandelt“: ebd.



Staatsregierung vollkommen teile und der Überzeugung Ausdruck verliehen habe, daß „die Kurie in der Lage und bei ernster Sprache auch bereit sein werde, unseren Forderungen zu entsprechen, da sie es nicht darauf ankommen lassen könne, außer mit Frankreich auch noch mit Deutschland zu brechen“. Der Kardinal habe zudem am 5. Juni in dieser Angelegenheit an den Kardinalstaatssekretär geschrieben.<sup>40</sup>

Dem Kaiser wurde die Note und das dazugehörige Begleitschreiben erst nach deren Abgang am 7. Juni vorgelegt. Der Reichskanzler begründete dies mit der in der Angelegenheit gebotenen Eile, die eine vorherige Vorlage nicht ermöglichen ließ. Er wagte es indessen, der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß dieselben „Allerhöchst dero Billigung“ finden werden.<sup>41</sup> Sie fanden Billigung, denn beide Schriftstücke sind in der Abschrift geschmückt von des Kaisers Hand: „Einverstanden W.“ und abwechselnd mehrmals „ja“ oder „gut“.<sup>42</sup>

Noch bevor die Note ihren Überbringer erreichte, hatte von Mühlberg die Nachricht von den Interpellationen im Abgeordnetenhaus zum Anlaß genommen, um nochmals im Vatikan vorstellig zu werden. Sein Gesprächspartner war, da Merry del Val abwesend war, der nach Mühlbergs Ansicht umgänglichere Unterstaatssekretär Canali.<sup>43</sup> Nachdem Mühlberg dem Monsignore ein Bild von der großen Erregung, die sich der protestantischen Kreise durch „die in der Enzyklika enthaltenen Ausfälle gegen die Reformation“ bemächtigt habe, gezeichnet hatte, gab er ihm in geradezu kecker Offenheit zu verstehen, daß, wenn der Vatikan wirklich nicht beabsichtigte, den religiösen Frieden zu stören, „für dessen Erhaltung Seine Majestät der Kaiser und Seine Regierung so eifrig arbeite“, dem Papst morgen beim Empfang deutscher Pilger eine Gelegenheit geboten sei, „der Mißdeutung den Boden zu entziehen und die Kränkung wieder gut zu machen“. Monsignore Canali griff, wie Mühlberg dem Reichskanzler mitteilte, den Gedanken „bereitwilligst“ auf und sagte ihm, offener und weniger zugeknöpft als Merry del Val, daß man im Vatikan von der Wirkung der Enzyklika in Deutschland betroffen sei (Randbemerkung des Kaisers „gut“). Man hätte nicht gedacht an irgendwelche Kränkung des evangelischen Glaubens (Randbemerkung des Kaisers „Quatsch“). Schließlich versprach er Mühlberg noch, falls der Papst auf den Vorschlag eingehe, ihm den Wortlaut der päpstlichen Äußerung zu übermitteln.<sup>44</sup>

<sup>40</sup> Telegramm Reichskanzler an Ges. Rom, 6. 6. 1910: AA – päpstl. St. 12 secr. Bd. 1; Abschr. f. d. Kaiser: ebd. Bd. 2. – Ausschnittweise gedr. u. a.: „Norddeutsche Allg. Zeitung“ v. 15. 6. 1910; Bachem VII, S. 341; Schneider (Hrsg.), Kirchl. Jb., S. 119 f.

<sup>41</sup> Bethmann Hollweg an Kaiser, 7. 6. 1910 (eigenh.): AA – päpstl. St. 12 secr. Bd. 2.

<sup>42</sup> Ebd.

<sup>43</sup> Nicolai Canali, Substitut d. 2. Abt. d. päpstl. Staatssekretariats für die ordentlichen Angelegenheiten; mit Amtsantritt Benedikts XV. Sekretär der Zeremonienkongregation: J. Schmidlin, Papstgesch. d. Neuesten Zeit II, S. 183, 191.

<sup>44</sup> Telegramm Mühlberg an Ausw. Amt, 6. 6. 1910: ebd.



Das Unwahrscheinliche geschah. Am 6. Juni empfing der Papst etwa 300 Berliner Pilger. Der Führer der Pilgerschar, Pfarrer Bruno Scheidtweiler, führte in einer lateinischen Ansprache aus, daß die Katholiken nach Rom gekommen seien, „um als Deutsche das Gelübde abzulegen, den Heiligen Apostolischen Stuhl zu verteidigen und, wenn nötig, ihr Leben für den Heiligen Vater zu lassen“. Sie seien gekommen, „um als seine deutschen Kinder frommen Sinns in ihm das Fundament der Wahrheit zu verehren“. Nach einigen allgemeinen Dankesworten fügte der Papst, als er über die letzten Einweihungsfeierlichkeiten in Jerusalem gesprochen, den beachtlichen Passus an:

„Bei dieser Gelegenheit, es sei zu seinem Lob gesagt, hat das deutsche Volk unter den Auspizien seines Kaisers und seiner Fürsten eine beredte und öffentliche Huldigung den allerteuersten Erinnerungen des Christentums dargebracht an dem Orte, wo unser göttlicher Erlöser sich für unsere Rettung zum Opfer brachte“.

Zum Schluß der Audienz erlebte Pius noch die Gnade des Herrn für den Kaiser und die Kaiserliche Familie, die Kardinäle Kopp und Fischer, die Bischöfe, den Klerus und das gläubige deutsche Volk.<sup>45</sup>

Der Gesandte glaubte, wie er Bethmann Hollweg wissen ließ, mit dieser päpstlichen Äußerung „bei der Eigenart und Hartnäckigkeit des Vatikans“ viel erlangt zu haben. Ein Zerwürfnis mit dem Vatikan halte er für politisch bedenklich, nicht allein wegen der Folgen im Innern, sondern auch nach außen hin. Sichere Anzeichen deuteten darauf hin, daß Frankreich sich bemühe, mit Rom wieder Fühlung zu gewinnen (Randbemerkung des Kaisers: „das steckt auch hinter der Enzyklika“). Ein Riß zwischen Rom und Berlin könne leicht die Kirche nachgiebiger für Frankreich stimmen, das ihr trotz allem Geschehenen doch stets die „älteste Tochter“ bleibe.<sup>46</sup>

So sehr Bethmann Hollweg auch die Kundgebung des Papstes als Symptom für die Bereitwilligkeit der Kurie, den durch sie angerichteten Schaden wiedergutzumachen, begrüßte, so hielt er sie aber dennoch weder für ausreichend als Genugtuung, noch geeignet, die Erregung der protestantischen Kreise zu besänftigen, und es müsse daher, wie er nach Rom telegraphierte, bei den erteilten Instruktionen sein Bewenden haben. Der etwaigen Wieder-versöhnung der Kurie mit Frankreich stehe man durchaus kühl gegenüber. Es ist hier auch die Stelle, an der Bethmann Hollweg den zuvor bereits erwähnten, in der Note selbst aber nicht ausgeführten Gedanken der Souveränität des Papstes in aller Schärfe zum Ausdruck brachte:

„Für Seine Heiligkeit ergäben sich hieraus neben kirchlichen auch gewisse internationale Pflichten, mit denen die öffentliche Kundgebung von Anschauungen unvereinbar sei, die von einem großen Teil der Bevölkerung eines Staates, mit dem die Kurie freundschaftliche diplomatische Beziehungen unterhalte, als kränkend empfunden werden müßten“.

<sup>45</sup> Mühlberg an Bethmann Hollweg, Rom 6. 6. 1910: AA – Preuß. Ges. 469. – Der „Osservatore Romano“ Nr. 155 v. 7. 6. 1910 bringt den erwähnten Passus der Papstrede in Anführungszeichen; dtische. Übers.: Telegr. Mühlberg an Ausw. Amt s. Anm. 44.

<sup>46</sup> Telegramm Mühlberg an Ausw. Amt: ebd.



Der Reichskanzler bestand im übrigen darauf, daß der bestehende Widerspruch zwischen den vermeintlichen Absichten der Kurie und der Sprache der Enzyklika in autoritativer und auch für die öffentliche Meinung überzeugender Weise zu beseitigen sei.<sup>47</sup>

Als Fürsprecher der preußischen Regierung im Vatikan wurde neben Kardinal Kopp auch sein jahrzehntelang tätiger römischer Mittelsmann, der fast achtzigjährige Prälat Johannes Montel Edler von Treuenfest eingeschaltet, „einer der einflußreichsten und im Stillen mächtigen Männer im Umkreis des Vatikans“, dessen ausgezeichnete Informationsströme ihn „zu einer Schaltstelle für Deutschland und Österreich-Ungarn in ihren Beziehungen zum Vatikan“ gemacht hatten.<sup>48</sup> „Hoch und nieder wandten sich“, wie L. von Pastor am Todestag Montels (22. November 1910) in sein Tagebuch schrieb, „an ihn um Rat und Hilfe, und niemand ging ungetröstet von seiner Schwelle.“<sup>49</sup>

Vom Reichskanzler zur Kontaktnahme – selbstverständlich privatim – ausersehen, war der preußische Botschafter in Brüssel, von Flotow, der mit Montel vermutlich aus seiner Zeit als römischer Geschäftsträger gut bekannt war.<sup>50</sup> Flotow gab dem Prälaten zu verstehen, daß einzig „patriotische Besorgnis“ über das, was in Rom vorgehe und seine Rückwirkung in Deutschland ihn veranlaßten, seine Sommerruhe zu stören. „Ganz vertraulich und persönlich teilte er de Montel weisungsgemäß mit, daß es vielleicht nötig sein werde, den Gesandten am Päpstlichen Stuhl abzubrufen und die diplomatischen Beziehungen zunächst zu unterbrechen. Es würde ihm daher „eine lebhaftige Genugtuung sein, wenn die Kurie irgendwelche Schritte unternehme, um den hervorgerufenen Eindruck abzuschwächen und ähnlichen Vorkommnissen für die Zukunft vorzubeugen“. Um den privaten Charakter seines Schreibens noch zu unterstreichen, schloß Flotow die unwahre Äußerung an, daß diese Zeilen ohne Kenntnis des Reichskanzlers und des Gesandten von Mühlberg geschrieben seien.<sup>51</sup> Eine persönliche Antwort de

<sup>47</sup> Telegramm Bethmann Hollweg an Ges. Rom, 7. 6. 1910: AA – päpstl. St. 12 secr. Bd. 2.

<sup>48</sup> Ch. Weber, Kirchl. Politik, S. 13 Anm. 53; über seine Tätigkeit: ebd. S. 196 (Reg.). – Johannes Montel Edler von Treuenfest, geb. 1831 Rovereto, gest. 1910 Rom; 1855 geweiht; 1856–65 Kaplan d. Anima, 1865 Advokat d. S. R. Rota, 1877 vom österr. Kaiser nominierter Auditor, 1889 Dekan dieses Gerichtshofes, 1908 emeritiert: ebd. – Über de Montel jetzt ausführlich: *Cb. Weber*, Quellen und Studien zur Kurie und zur Vatikan. Politik unter Leo XIII., Tübingen 1973, hier auch Biographie de Montels von Anton de Waal (S. 14–67).

<sup>49</sup> Pastor, S. 519.

<sup>50</sup> Telegramm Bethmann Hollweg an Ges. in Brüssel, 6. 6. 1910 (Konz.): AA – päpstl. St. 12 secr. Bd. 1. Das Telegramm trägt die Randbemerkung Bethmann Hollwegs: „Es handelt sich um private Vorbereitung des Gedankens, daß wir wegen der Enzyklika zu einer Beurlaubung des Gesandten am Hl. Stuhl gedrängt werden könnten.“ – Hans K. Th. L. von Flotow, geb. 10. 9. 1862; seit 1893 im diplom. Dienst in Washington, Dresden (1895), Haag (1898); 1900–1904 am päpstl. Stuhl, 1904 1. Botsch.-Sekr. in Paris, 1908 Wirkl. Leg.-Rat u. Vortr.-R. im Ausw. Amt, dann Gesandter in Brüssel. – Persönl. Daten: H. Degener, *Wer ist's?* VII (1914), S. 436.

<sup>51</sup> Telegramm Flotow an Ausw. Amt, 6. 6. 1910: AA – päpstl. St. 12 secr. Bd. 1; Flotow an Msgr. Montel, Brüssel 6. 6. 1910 (Abschr.): ebd. Bd. 2.



Montels ist wohl nicht erfolgt; allerdings ließ er in der zweiten Julihälfte – vier Monate vor seinem Tod – dem Reichskanzler durch die Gesandtschaft von einer Papstaudienz Mitteilung machen: Pius X. habe in geradezu begeisterten Worten seiner Bewunderung und aufrichtigen Verehrung für Seine Majestät den Kaiser Ausdruck gegeben und schließlich gebeten, dem Kardinal Kopp noch einmal eindringlich zu wiederholen, daß ihm nichts ferner gelegen habe, als „Seine Majestät den Kaiser, Allerhöchstdessen erhabene Vorfahren oder die evangelische Bevölkerung Deutschlands irgendwie kränken zu wollen“.<sup>52</sup>

Am 6. Juni beriet der Vorstand der Zentrumsfraktion des Abgeordnetenhauses erstmals über die Enzyklika und die Interpellationen. Karl Bachem, der als einziges Nichtmitglied des Parlaments an der Sitzung teilnahm, gibt einen detaillierten Bericht vom Verlauf. Die Stimmung sei höchst gedrückt gewesen, da die Lage für das Zentrum überaus schwierig und peinlich sei. Bezüglich einer öffentlichen Erklärung sei von mehreren Seiten ausgeführt worden, daß es gar nicht zu umgehen sei, darin eine Ablehnung des Passus über die Reformation einfließen zu lassen, einmal um die Protestanten zu beruhigen und es den Konservativen nicht unmöglich zu machen, weiter mit ihnen zu gehen, dann aber auch, um in Rom pädagogisch zu wirken. Bachem machte dagegen sehr energisch geltend, daß man nicht das Recht hätte, in der Eigenschaft als Abgeordnete im Parlament über Amtshandlungen des Papstes zu Gericht zu sitzen. Wenn sie selbst dort den Papst kritisierten, so gäben sie damit auch den Gegnern das Recht, dasselbe zu tun, und begäben sich damit der besten Verteidigungswaffe, nämlich zu sagen: die Sache gehört nicht hierher. Sie dürften in Rom keinen Anstoß erregen und müßten vor allem auch das Gefühl der „pusilli animi“ der breiten katholischen Wählermassen schonen, welche für die politische Bedeutung der ganzen Sache kein Verständnis hätten und lediglich mit religiösen Gefühlen die Verhandlungen aufnehmen würden. Bachem machte dann als Alternative den Vorschlag, vertraulich, unter Übersendung der Verhandlungen im Abgeordnetenhaus, eine energische Vorstellung nach Rom zu senden, welche die Schwierigkeiten schildern sollte, die dem Zentrum und der Sache des katholischen Volkes im politischen Leben durch die Enzyklika entstanden seien. Kam eine Eingabe nach Rom trotz einstimmigen Beschlusses schließlich doch nicht zustande, so hielt man sich aber bei den Verhandlungen im Abgeordnetenhaus an Bachems Vorschlag, die Teilnahme an der Besprechung abzulehnen, weil die ganze Sache ohne politische Bedeutung sei und auf die politischen Verhältnisse in Deutschland nicht zurückwirke. Um die Konservativen nicht zu verletzen, beschloß man, von einer gänzlichen Nichtteilnahme an der Verhandlung abzusehen. Allerdings sollte das Zentrum nicht zahlreicher als die anderen vertreten sein. Porsch<sup>53</sup> sollte auch seinen Badeurlaub nicht unterbrechen, zumal, um nicht „als Präsident sitzen zu müssen.“

<sup>52</sup> Telegramm Ges. in Rom (Bergen) an Bethm. Hollweg, 22. 7. 1910; ebd. Bd. 4.

<sup>53</sup> Felix Porsch, geb. 1853 zu Ratibor; Geh. Justizrat, Rechtsanwalt am Oberlandesgericht Breslau und Notar, Fürstbisch. Konsistorialrat; 1881–93 Mitgl. d. Reichs-



Im Zentrumsvorstand verkannte man auch nicht die betrübliche Situation der Konservativen, die, wie sie die Führer des Zentrums wissen ließen, ihre Interpellation einbrachten, weil sie angesichts der Agitation des Evangelischen Bundes nicht anders gekonnt hätten. Das Protokoll Bachems enthält auch die Erklärung dafür, weshalb die Konservativen so großen Wert darauf legten, als erste ihre Interpellation einzureichen: Wenn ihre Interpellation zuerst verhandelt würde, hätten sie hernach nicht nötig, den Ton der Nationalliberalen und Freisinnigen noch zu überbieten.<sup>54</sup>

Am Abend des 8. Juni konnte der Gesandte von Mühlberg seinem Auftrag nachkommen und dem Kardinalstaatssekretär Merry del Val die Protestnote mit dem vorgeschriebenen Inhalt – in französischer Übersetzung – überreichen und dazu die befohlenen mündlichen Ausführungen machen. Merry del Val setzte den Gesandten bei dieser Gelegenheit davon in Kenntnis, daß er wegen der mißverständlichen Deutung einiger Stellen der Enzyklika in Deutschland und wegen der großen Erregung, die sich der protestantischen Kreise bemächtigt habe, für den gleichen Abend im „Osservatore Romano“ eine authentische Interpretation der Enzyklika veranlaßt habe. Er sei damit bis an die Grenzen dessen gegangen, was der Vatikan in der Sache tun könne, und hoffe, daß diese Veröffentlichung das Verlangen der Staatsregierung vollständig erfülle.<sup>55</sup> Der Vatikan war, wie die amtliche Verlautbarung zeigt, zu diesem Zeitpunkt noch keineswegs gewillt, auch nur einen kleinen Schritt zurückzugehen. Der schon mehrfach vorgebrachten Versicherung, daß man nicht die allerentfernteste (*la più remota*) Absicht gehabt habe, weder die Nichtkatholiken in Deutschland noch ihre Fürsten zu kränken, flocht man geschickt die Feststellung ein, „wie dies aus dem Text evident“ sei. Und im übrigen handle es sich um Katholiken jener Zeit, welche sich gegen die Lehren und die Autorität des Heiligen Stuhls empört hätten.<sup>56</sup>

Der königlichen Staatsregierung konnte eine derartige Erklärung, auch wenn sie in der Antwortnote der Kurie wiederholt wurde, natürlich nicht genügen. Vor allem durfte, wie der Reichskanzler nach Rom telegraphierte, in der Note nicht darauf hingewiesen werden, daß der Mangel jeglicher kränkender Absicht bereits aus dem Text der Enzyklika ersichtlich sei. Ferner erwartete man in Berlin eine, wenn auch nur vertrauliche Zusiche-

---

tages; 1884–1919 Mitgl. d. Abgeordnetenhauses; seit 1903 Erster Vizepräsident d. Abg.-H. bis zur Auflösung; seit 1904 Vors. d. Zentrumsfraktion im Abg.-H.: Bachem VII, S. 103 Anm. 1. – Lebensbild: *H. Neubach*, Felix Porsch (1853–1930): Zeitgesch. in Lebensbildern, hrsg. v. R. Morsey (1973), S. 113–128.

<sup>54</sup> Protok. d. Sitzg. d. Zentrumsfraktion im Abg.-H. (in zweifacher, nicht gänzlich übereinstimmender Ausführung, wobei eine wohl für die Redaktion der K. V. bestimmt war), 6. bzw. 7. Juni: HASTK 1006, 293a.

<sup>55</sup> Telegramm Nr. 10 Mühlberg an Ausw. Amt, 8. 6. 1910; Telegramm Nr. 11 Mühlberg an Ausw. Amt, 8. 6. 1910: AA – päpstl. St. 12 secr. Bd. 2.

<sup>56</sup> „Osservatore Romano“ Nr. 157 v. 9. 6. 1910; dtische Übers. in Telegramm Nr. 12 Mühlberg an Ausw. Amt, 8. 6. 1910: AA – päpstl. St. 12 secr. Bd. 2; gedr.: Bachem VII, S. 336; R. Kralik, S. 258 f.



rung, daß die Verkündigung der Enzyklika in deutschen Diözesen unterbleibe. Ohne die Erregung auf mißverständliche Auffassung des Wortlautes der Enzyklika zurückzuführen, müsse, nach den Vorstellungen der Staatsregierung, die Antwort auch ein Wort des Bedauerns über diese Erregung enthalten, denn selbst wenn die Erregung – was für den bereits erwähnten Zugzwang spricht, in dem sich die Regierung befand – sich ohne dieses zufrieden geben wollte, würde eine gewaltige Steigerung der bestehenden Erregung, die sich dann außer gegen Rom auch gegen die Regierung richten werde, die notwendige Folge sein.<sup>57</sup> Um ganz sicher zu gehen, daß der Vatikan sich nicht erneut irgendwelche Ausreden einfallen lasse, sandte Bethmann Hollweg noch am gleichen Tag, an dem auch im Abgeordnetenhaus die Interpellationen verhandelt wurden, dem Gesandten von Mühlberg ein fertiges Konzept einer Antwortnote des Vatikans, wie man sie gerne in Berlin gesehen hätte. Ihr Wortlaut war folgender:

„Aus der Note der Königlichen Gesandtschaft hat die Kurie entnommen, daß die Enzyklika ‚Editae‘ eine tiefgehende Erregung in den evangelischen Kreisen Preussens hervorgerufen hat. Sie glaubt, diese Erregung darauf zurückführen zu sollen, daß die Zwecke verkannt worden sind, denen die Enzyklika zu dienen bestimmt war, und daß daher einzelnen Stellen eine Bedeutung beigelegt worden ist, die der Kurie durchaus fernegelegen hat. Die Kurie legt demgegenüber Wert darauf zu erklären, daß es nicht in ihrer Absicht gelegen hat, die Bekenner der protestantischen Lehre irgendwie zu kränken. Sie bedauert aus diesem Grunde lebhaft die Wirkungen, die die Kundgebung Sr. Heiligkeit bei der evangelischen Bevölkerung Preussens gehabt hat. Um aber auch ihrerseits zu den auf die Aufrechterhaltung des konfessionellen Friedens gerichteten Bestrebungen der Kgl. Preussischen Regierung beizutragen, hat sich die Kurie veranlaßt gesehen, Vorkehrungen dahin zu treffen, daß die amtliche Publikation der Enzyklika in den deutschen Diözesen unterbleibt.“

Der vorstehende Text sollte, wie der Reichskanzler erläuternd hinzufügte, lediglich dafür bestimmt sein, dem Gesandten „einen Rahmen abzugeben für das Maß der diesseitigen Forderungen“, für den Fall, daß er in die erwünschte Lage komme, einen persönlichen Rat über die der Note zu gebende Fassung zu erteilen.<sup>58</sup> Nach den durch von Mühlberg über Canali beim Papst initiierten Worten während der Audienz für die Berliner Pilger, mußte ein derartiges Verlangen nicht unbedingt von vornherein als Wunschtraum erscheinen.

Am 9. Juni nun wurde die päpstliche Enzyklika im preußischen Abgeordnetenhaus verhandelt, sicherlich ein ungewöhnlicher Vorgang und wohl auch der erste dieser Art. Da das päpstliche Rundschreiben streng genommen eine innerkirchliche Angelegenheit war, gehörte es nicht vor das Parlament. Staatsregierung und Interpellanten konnten deshalb, wie schon erwähnt, einzig den konfessionellen Frieden in den Vordergrund stellen, den sie durch die Enzyklika für bedroht erachteten. Allerdings hat sich keiner

<sup>57</sup> Telegramm Bethm. Hollweg an Ges. Rom, 9. 6. 1910: AA – päpstl. St. 12 secr. Bd. 2.

<sup>58</sup> Telegramm Bethm. Hollweg an Ges. Rom, 9. 6. 1910, 19.15 Uhr: ebd.



der drei Sprecher der genannten Fraktionen bei der Begründung der Interpellation auf diesen Punkt beschränkt. Alle hatten sich mehr oder weniger als Vertreter des Protestantismus, der Genugtuung fordere, hingestellt und damit den nichtkonfessionellen Charakter ihrer Partei außer acht gelassen. Dem maßvollen Verhalten der Konservativen, dem festen Standpunkt des Zentrums und dem besonnenen Taktieren des Reichskanzlers war es zu verdanken, daß das Parlament nicht zum Forum eines zweiten Kulturkampfes umgestaltet wurde; die Zeichen standen immerhin auf Sturm, und Unbesonnenheit hätte hier erheblichen Schaden anrichten können.<sup>59</sup>

Im Herrenhaus begnügte man sich damit, beide Seiten kurz zu Wort kommen zu lassen, um dann in die Tagesordnung einzutreten.<sup>60</sup> Die zur Ruhe mahnende Haltung der Staatsregierung, vor allem Bethmann Hollwegs, konnte nur in dem unbedingten Glauben an einen Erfolg begründet sein. Um nun wirklich keine Mittel und Wege ungenutzt zu lassen, griff der Reichskanzler am 10. Juni zur Feder, um noch persönlich mit dem Fürstbischof von Breslau Kontakt aufzunehmen – schließlich verdankte dieser dem ständigen Drängen Kaiser Wilhelms II. beim Papst seinen Purpur und seinem Ansehen beim Kaiser selbst die Verleihung des Schwarzen Adlerordens (1906). Nach der Schilderung der bisherigen Maßnahmen gab Bethmann Hollweg der zuversichtlichen Hoffnung Ausdruck, daß „der Heilige Vater nicht zögern wird, sich der ihm gebotenen Handhabe zu bedienen, um zu verhindern, daß das Rundschreiben, dessen bedauerliche Folgen Seine Heiligkeit – daran möchte ich keinen Augenblick zweifeln – gewiß nicht vorausgesehen hat, zu einer weitergehenden Beeinträchtigung unserer Beziehungen zum heiligen Stuhl führt“. Der Reichskanzler wußte, wie er abschließend schrieb, daß er auch in diesem Falle auf „die so oft erprobte Unterstützung“ des Kardinals rechnen durfte – nicht zu Unrecht, wie sich noch herausstellen wird.<sup>61</sup>

Am gleichen Tag, dem 10. Juni, gab von Mühlberg erneut Bericht von seinen Aktionen. Bei einem Empfang habe er dem Kardinalstaatssekretär „nach und nach beigebracht“, wie die Antwortnote abzufassen sei, falls sie befriedigen sollte. Der Kardinal habe daraufhin erklärt, daß der Papst glaube, mit der Erklärung im „Osservatore Romano“ alles getan zu haben, was von ihm verlangt werden könne. Ganz ausgeschlossen für den Vatikan sei die schriftliche Zusage der Nichtveröffentlichung der Enzyklika in Deutschland. „Damit würde der Oberste Kirchenchef öffentlich die Enzyklika verleugnen“. Für den Gesandten war dies der Anlaß, energischer aufzutreten. Er empfahl dem Kardinal nochmals dringend die Berücksichtigung seiner Mitteilungen, da sonst der Zwischenfall sich nicht ohne weitere Folgen erledigen werde.<sup>62</sup> Die Erregung des Gesandten übertrug sich auch auf Beth-

<sup>59</sup> Protokoll der Debatte: Verh. d. Hauses d. Abg. 82. Sitzg., 9. 6. 1910, Sp. 6795 ff.; vgl. auch: Bachem VII, S. 336 ff.; Kralik, S. 529.

<sup>60</sup> 14. Sitzg. v. 14. 6. 1910: Stenograph. Bericht, S. 291 f.

<sup>61</sup> Bethm. Hollweg an Kopp, 10. 6. 1910 (Konz.): AA – päpstl. St. 12 secr. Bd. 3.

<sup>62</sup> Telegramm Mühlberg an Ausw. Amt, 10. 6. 1910: ebd.



mann Hollweg, der jetzt offensichtlich bereit war, energischere Töne anzuschlagen. Noch in derselben Nacht telegraphierte er nach Rom, daß die Bekanntgabe der Enzyklika in deutschen Diözesen eine Wiederholung der Beleidigungen darstelle. Ihre notwendige Folge sei deshalb, selbst wenn die Antwortnote alle übrigen Forderungen erfülle, Abberufung, zum mindesten Beurlaubung des Gesandten bis auf weiteres. „Wir müssen deshalb auf Zusicherung bestehen, daß Bekanntgabe nicht erfolgt und ebenso muß Tatsache der nicht erfolgenden Bekanntgabe der Öffentlichkeit nicht vorenthalten bleiben.“

Trotz aller Härte läßt die Handlungsweise Bethmann Hollwegs keine blinde Sturheit erkennen; im Gegenteil, denn er wies dem Vatikan bereits einen Weg, dem Dilemma zu entfliehen: Wenn die Kurie nicht in der Lage zu sein glaube, diese Zusicherung in einer von Berlin zu veröffentlichenden Antwortnote auszusprechen, so wird sie selbst nach einer anderen Form zu suchen haben, die nicht nur die Staatsregierung, sondern auch die deutsche Öffentlichkeit über das Unterbleiben der Bekanntgabe vergewissere.<sup>63</sup> An den Rand des Telegramms aus Rom hatte er in abgeschwächter Form, aber dasselbe meinent, geschrieben: „Wir können wohl auf ‚Zusicherung‘ verzichten, müssen aber in der Lage sein, die Nichtverkündigung der Enzyklika als Tatsache zu betrachten.“ Die Kurie hatte diesen Fingerzeig offensichtlich sehr schnell begriffen. Bereits am folgenden Tag, wenige Stunden nachdem von Mühlberg im Vatikan vorstellig geworden, suchte ihn der Unterstaatssekretär Canali auf, um ihm amtlich mitzuteilen, daß der Papst ihm sagen ließe, daß er „avec prudence“ bereits vor Stellung der Berliner Forderung den Befehl an die deutschen Bischöfe gegeben habe, die Enzyklika weder in den Kirchen noch in den Diözesan-Blättern zu veröffentlichen. Damit sei, wie der Prälat hinzufügte, die Forderung nach Unterlassung der Veröffentlichung gegenstandslos geworden. Trotz des glücklichen und klugen Einfalls der Kurie bestand von Mühlberg jedoch darauf, daß dieser Akt des Papstes in irgendeiner Weise in der Antwortnote Ausdruck finden müsse. Und wiederum wies von Mühlberg dem Vatikanvertreter einen Weg: man könne dies vielleicht in der Form bringen, daß man sage, was die Forderung der Nicht-Veröffentlichung betreffe, so habe dies durch Anordnung des Papstes bereits Berücksichtigung gefunden.<sup>64</sup> Es war dies voll und ganz im Sinne der königlichen Staatsregierung, wie die Antwort deutlich macht.<sup>65</sup>

Gerade zu dem Zeitpunkt, als für den Konflikt auf höchster Ebene erste Anzeichen einer friedlichen Lösung sichtbar wurden, schien in der Öffentlichkeit die Erregung sich dem Siedepunkt zu nähern. In Berlin fand am 12. Juni im Zirkus Busch eine Protestversammlung statt, an welcher mehr als 6 000 Personen teilnahmen. Der Großherzog von Oldenburg hatte einen Tag zuvor dem preußischen Gesandten Bülow erklärt, daß die Enzyklika „einen genügenden und guten Anlaß biete, um unsererseits wieder kultur-

<sup>63</sup> Telegramm Bethm. Hollweg an Ges. Rom, 10. 6. 1910: ebd.

<sup>64</sup> Telegramm Mühlberg an Ausw. Amt, 11. 6. 1910: ebd.

<sup>65</sup> Telegramm Ausw. Amt an Ges. Rom, 12. 6. 1910: ebd.



kämpferisch gegen die Kurie vorzugehen, etwa im Wege der Sperrung der Gehälter der katholischen Geistlichen“. Jedenfalls würde er, falls im Bundesrat oder bei der preußischen Regierung derartiges erwogen werden sollte, mit Freuden bereit sein, den Schritten sich anzuschließen.<sup>66</sup>

Fünf Tage nach Abgabe der preußischen Protestnote wurde dem Gesandten von Mühlberg am 13. Juni die Antwort in italienischer Sprache übergeben. Ihre wichtigsten Abschnitte in der vom Gesandten gegebenen Übersetzung lauteten:

„Der Heilige Stuhl glaubt (ritiene), daß der Ursprung dieser Erregung zurückzuführen ist auf den Umstand, daß der Zweck, auf den die Enzyklika gerichtet war, nicht richtig erkannt worden ist (debitamente compreso) und daß folglich einige ihrer Sätze in einem Sinne ausgelegt worden sind, der den Absichten (propositi) des Heiligen Vaters absolut fremd ist. Darum liegt es dem unterzeichneten Kardinal daran, zu erklären, daß Seine Heiligkeit mit aufrichtigem Bedauern (dispiacere) die Nachricht von einer solchen Erregung vernommen hat, da – wie dies schon in öffentlicher und formeller Form erklärt worden ist – seiner Seele irgendwelche Absicht, die Nichtkatholiken Deutschlands oder dessen Fürsten zu kränken (arrecare offesa), ganz und gar fern lag (fù ben lungi). Der Heilige Vater hat übrigens niemals eine Gelegenheit vorbeigehen lassen, um seiner aufrichtigen Achtung und Sympathie für die deutsche Nation und ihre Fürsten Ausdruck zu geben und ist noch bei einer kürzlichen Gelegenheit erfreut gewesen, diese seine Gefühle zu wiederholen“.

Obwohl von Mühlberg glaubte, daß die Note den ihm gegebenen Vorschriften entspreche, hatte er sie dennoch nicht definitiv, sondern nur „unter Reserve“ der Genehmigung Bethmann Hollwegs entgegengenommen und sich die Fortsetzung der Verhandlungen vorbehalten. Diesmal war es Canali, der dem Gesandten einen Weg zur beiderseitigen Zufriedenheit wies, indem er erklärte, daß, wenn Preußen die ihm, dem Gesandten, gemachte amtliche Mitteilung von dem an die Bischöfe ergangenen päpstlichen Befehl der Nichtpublikation zugleich mit der Antwortnote veröffentliche, es die verlangte Satisfaktion in vollem Umfang erreicht hätte. Eine Änderung der von einer Kardinalskommission festgesetzt und vom Papst gebilligten Antwortnote erschien Canali mehr als fraglich, da, wie er sagte, „in der modernen Papstgeschichte ein ähnliches Nachgeben des Heiligen Stuhles nicht zu finden sei“.<sup>67</sup>

Die Schmeichelei des Prälaten verfehlte nicht ihre Wirkung. Bethmann Hollweg telegraphierte am folgenden Tag dem Kaiser nach Potsdam den wichtigsten Inhalt der Note und fügte nicht ohne Stolz hinzu:

„Wir haben damit mehr erreicht, als es jemals einer Regierung gelungen ist, bei der Kurie durchzusetzen, und dürfen wohl die uns gegebene Genugtuung als ausreichend betrachten.“<sup>68</sup>

<sup>66</sup> Preuß. Gesandter in Oldenburg, Bülow, an Bethm. Hollweg, 12. 6. 1910: ebd.

<sup>67</sup> Telegramm Mühlberg an Ausw. Amt, 13. 6. 1910 mit Übers. d. Antwortnote d. Vatikans: ebd. (hier auch Original d. Note).

<sup>68</sup> Telegramm Bethmann Hollweg an Kaiser Wilhelm II., 14. 6. 1910: ebd.



Die Ausgabe der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 15. Juni brachte denn auch die halbamtliche Mitteilung über den Verlauf der ganzen Angelegenheit, indem sie die Protest- und Antwortnote im Wortlaut, die Worte des Gesandten bei Überreichung der Note und die Erklärung Canalis vom 11. Juni paraphrasiert wiedergab.<sup>69</sup>

Die Euphorie des preußischen Ministerpräsidenten und Ministers der auswärtigen Angelegenheiten drückt sich auch in dem Antworttelegramm an den Gesandten von Mühlberg aus:

„Die Königliche Staatsregierung hat mit Befriedigung von den in der Antwortnote der Kurie enthaltenen Erklärungen Kenntnis genommen. Ich bitte dies dem Kardinalstaatssekretär sofort mündlich, jedenfalls aber noch heute, mit meinem aufrichtigen Danke für die von dem Heiligen Vater in der Frage beobachteten Haltung auszusprechen, die ich als ein wertvolles Unterpfand für die Fortdauer unserer freundschaftlichen Beziehungen zum Heiligen Stuhle betrachte. Ganz besonders begrüße ich die Empfindungen für das deutsche Volk und seine Fürsten, denen der Heilige Vater Ausdruck verliehen habe, da ich glaubte aus diesen Worten eine Anerkennung für die vollkommene Freiheit und das Wohlwollen entnehmen zu dürfen, deren sich die katholische Kirche unter dem Schutze Seiner Majestät des Kaisers, der deutschen Landesfürsten und ihrer Regierungen in Deutschland erfreut.“<sup>70</sup>

Volle Zufriedenheit herrschte aber auch bei der Kurie. Der Kardinalstaatssekretär dankte, wie von Mühlberg den Reichskanzler wissen ließ, „warm“. Er bedauerte nur, daß der Gesandte ihm die Dankesworte nicht schriftlich geben konnte und machte sich deshalb über die Hauptpunkte Aufzeichnungen, um, wie er sagte, sie getreu dem Heiligen Vater, den die Angelegenheit sehr erregt habe, mitteilen zu können. Dem Wesen des Kardinals und dem Umstand, daß er sich persönlich bei ihm für die Art bedankte, in der die Verhandlungen geführt worden seien, wollte von Mühlberg entnehmen, daß „das Zurückbleiben einer Dissonanz vermieden“ sei.<sup>71</sup>

Angesichts dieses Erfolges war es dem Kaiser ein „Bedürfnis“ dem sächsischen König Friedrich August, der dem Papst einen Brief schreiben wollte, zu bekunden, wie sehr er des Königs „mannhaftes Eintreten für den konfessionellen Frieden“ anerkenne. In einem zu diesem Zweck von Bethmann Hollweg für den Kaiser entworfenen Brief heißt es:

„Ich kann mir denken, daß Dir, als treuem Sohn der katholischen Kirche, der Entschluß nicht leicht geworden ist, den Papst auf die bedauerlichen Folgen der Borromäus-Enzyklika aufmerksam zu machen. Dadurch daß Du es doch getan hast, hast Du Dir ein bleibendes Verdienst um das friedliche Zusammenleben der beiden Konfessionen und einen Anspruch auf den Dank nicht nur Deiner sächsischen Untertanen, sondern des ganzen deutschen Volkes erworben.“<sup>72</sup>

<sup>69</sup> „Norddeutsche Allg. Zeitung“ v. 15. 6. 1910; gedr. u. a.: Bachem VII, S. 341; H. Winter, S. 69; Schneider (Hrsg.), Kirchl. Jb., S. 119 f.; M. Hage, S. 29 f.

<sup>70</sup> Telegramm Bethm. Hollweg an Ges. Rom, 14. 6. 1910: AA - Preuß. Ges. 469.

<sup>71</sup> Telegramm Mühlberg an Ausw. Amt, 14. 6. 1910 (Konz.): ebd.

<sup>72</sup> Entwurf eines vom Reichskanzler für den Kaiser gefertigten Briefes an den sächs. König (mit Begleitschreiben) v. 15. 6. 1910: AA - päpstl. St. 12 secr. Bd. 3.



Friedrich August erklärte in der mit „Lieber Wilhelm“ überschriebenen Antwort vom 18. Juni die Problematik seiner Stellung bei dieser Angelegenheit:

„Auf der einen Seite war für mich maßgebend die für mich als Katholik maßgebende Rücksicht auf den Hl. Vater, auf der anderen Seite aber auch das schon gekränkte Bewußtsein meines Volkes. Da muß man als Monarch die Sache reiflich überlegen und endlich selber handeln. Nach Rücksprache mit den geistlichen Oberen und vor meinem Gewissen glaube ich das richtige getroffen zu haben und hoffe vor allem, schlimme Folgen abgewendet zu haben. Ich habe dem Hl. Vater brieflich alles auseinandergesetzt und glaube damit alles in Ordnung gebracht zu haben.“<sup>73</sup>

Allzusehr scheint indes die Angelegenheit den König nicht belastet zu haben, denn der größere Teil seines Briefes wird mit einem Bericht über den Besuch bei den Ulanen in Zeithain und der geplanten Besichtigung seiner im Reichsland stehenden Regimenter in Wahn und Bitsch bestritten.

Der erfreuliche Zustand der Entspannung währte allerdings nur Stunden. Schon am 15. Juni meldete von Mühlberg nach Berlin, sowohl im Vatikan wie in der deutschen Prälatur Roms beginne die Stimme der Scharfmacher Terrain zu gewinnen.<sup>74</sup> Noch an demselben Tag, dem 16. Juni, als beispielsweise in der „Münchener Zeitung“ zu lesen war, daß das Verbot der Veröffentlichung und Verlesung der Enzyklika in Deutschland gleichbedeutend sei mit deren gänzlicher Aufhebung für das Deutsche Reich, mit ihrer Desavouierung,<sup>75</sup> begann in Rom die Rückzugspolitik. Die Kurie konnte es offen-

<sup>73</sup> König Friedrich August an Kaiser Wilhelm II., Wachwitz, 18. 6. 1910 (Abschr.): ebd. – Der Brief an den Papst kann nach einem Bericht d. preuß. Ges. in Dresden, Riepenhausen v. 15. 6. frühestens an diesem Tag abgegangen sein. Die „eigenste Initiative“ des Königs interpretiert d. Ges. als Rat des Beichtvaters oder des „durchaus kirchlich-tolerant und national denkenden Bischofs Schäfer“. Der König habe sein Vorhaben zunächst aufgeschoben, nachdem ihm zu Ohren gekommen war, daß die Enzyklika-Angelegenheit von Protestanten gegen seine Person ausgenutzt worden sei und „man sogar soweit gegangen sei davon zu sprechen, er müsse jetzt protestantisch werden“. Das Vorhaben des Papstbriefes brachte dem König zahlreiche Danktelegramme ein, und auch die Pressekommentare waren in den „begeistertsten Worten“ gehalten: Ges. Dresden an Bethm. Hollweg, 15. 6. 1910: ebd. – Auch die „in Evangelicis beauftragten Staatsminister“ sprachen dem König „für diese gnädige Entschließung ihren wärmsten Dank aus“: „Dresdner Journal“ Nr. 133 v. 13. 6. 1910; vgl. auch den Artikel „Friedrich August der Bekenner“: „Leipziger Tageblatt“ v. 14. 6. 1910. – Über das Antwortschreiben des Papstes: Telegr. Mühlberg an Ausw. Amt, 6. 7. 1910: AA – päpstl. St. 12 secr. Bd. 4. – Großes Aufsehen erregte in diesem Zusammenhang der wenig geistvolle Satz des Msgr. Dr. Paul Baron de Mathies (Ansgar Albing) in seiner Broschüre „Wir Katholiken und die – andern“, Freiburg 1910, S. 81: „Für die Geschichtschreiber (!) zur Zeit Pius' XX. oder Leos XXIII. muß es dereinst einmal zum Totlachen sein, daß ein Duodezkönig, der noch nicht 15 000 Kilometerquadrat Kulturboden ‚regiert‘, dem Papst einen Protestbrief schreibt, dem Papste, welcher Gläubige in fast zweitausend Bistümern, Vikariaten, Präfekturen und Delegaturen leitet“. – Vgl. hierzu: Kgl. Ges. in Dresden, Hohenlohe, an Bethm. Hollweg v. 18. 11. 1910 und 9. 1. 1911: AA – päpstl. St. 12 secr. Bd. 5. – Schmidlin III, S. 100 f.

<sup>74</sup> Telegramm Mühlberg an Ausw. Amt, 15. 6. 1910: AA – päpstl. St. 12 secr. Bd. 3.

<sup>75</sup> „Münchener Zeitung“ v. 16. 6. zit. in: Bericht d. Kgl. Ges. in München an Ausw. Amt, 16. 6. 1910: ebd.



sichtlich nicht dulden, daß ihr Schritt zurück auf der anderen Seite über Gebühr ausgeschlachtet wurde.

Der „Osservatore Romano“ fügte dem Wortlaut der päpstlichen Antwortnote in bewußt beschwichtigender Form an, das es kaum nötig sei, zu sagen, wie unbegründet die Behauptung derjenigen Zeitungen sei, die da von einer angeblichen „Rückziehung der Enzyklika“ durch den Heiligen Vater sprechen würden, weil die Enzyklika selbst von dem Heiligen Stuhl für die ganze Welt promulgiert sei mit der Tatsache der Veröffentlichung im „Bolletino ufficiale acta apostolicae sedis“ gemäß der „Constitutio pontificia promulgandi“ vom 29. September 1908.<sup>76</sup> Jedoch habe der Heilige Vater, angesichts der infolge dieser Veröffentlichung entstandenen Erregung, „aus eigener Initiative aus Gründen der Prudenza“ zur geeigneten Zeit die nötigen Maßnahmen getroffen, daß die Enzyklika nicht weiter in den Kirchen und Diözesanblättern Deutschlands veröffentlicht würde.<sup>77</sup>

Derartige Versuche, den Rückzug der Kurie und namentlich das päpstliche Verbot der Veröffentlichung zu bemänteln, erfuhren durch die, wie von Mühlberg sich ausdrückte, „vom Vatikan eingespritzten Blätter wie ‚Corriere d'Italia‘ und ‚Giornale d'Italia‘“ eine weitere Ausdehnung, indem sie die entsprechende Stelle des Osservatore-Artikels ausspinnend die Publikation in den „acta apostolicae sedis“ in den Vordergrund rückten und betonten, daß der Erlaß des Verbotes aus *eigener Initiative* des Papstes ergangen sei.<sup>78</sup>

Für die Preußische Staatsregierung bedeuteten diese römischen Interpretationen eine herbe Enttäuschung; Bethmann Hollweg sowie von Mühlberg hatten alle Mühe, ihr Gesicht in der Öffentlichkeit zu wahren, eine Öffentlichkeit, die den Gegner auf den Knien liegend wissen wollte und konkrete diplomatische Erfolge verlangte. Schmerzlich für sie war – und das dürfte ihnen spätestens zu diesem Zeitpunkt klar geworden sein –, daß formalrechtlich der Papst mit der Dispensation der Verkündigung die Enzyklika tatsächlich weder aufgehoben noch zurückgezogen hatte – auch nicht für Deutschland.<sup>79</sup> Die „eigene Initiative aus Gründen der Prudenza“ ist als ein *topos* vatikanischer Diplomatie zu werten; schwerlich konnte die Kurie aller Welt verkünden, daß die Drohung Preußens sie zu diesem Schritt veranlaßt hatte.

„Das Spiel ist durchsichtig“, schrieb Mühlberg dem Minister für auswärtige Angelegenheiten. Die Tatsache, daß ihm die Mitteilung des Befehls der

<sup>76</sup> Richtig: „Constitutio apostolica de promulgatione legum et evulgatione actorum S. Sedis“ v. 29. 9. 1908: Acta Apostolicae Sedis I, 1909, S. 5 f.

<sup>77</sup> „Osservatore Romano“ v. 16. 6. 1910: dtische Übers. in Telegramm Mühlberg an Ausw. Amt, 16. 6. 1910: AA – päpstl. St. 12 secr. Bd. 3; gedr.: „Tägl. Rundschau“ v. 18. 6. 1910; H. Winter, S. 70 f.

<sup>78</sup> Mühlberg an Bethmann Hollweg, Rom 16. 6. 1910: AA – päpstl. St. 12 secr. Bd. 3.

<sup>79</sup> Über die Verbindlichkeit der in den AAS veröffentlichten päpstl. Regierungshandlungen vgl. die Erklärung d. Staatssekretariats v. 13. 12. 1908: Innenseite d. Umschlags d. Nr. 9 d. AAS, in der auch die Borromäus-Enzyklika veröffentlicht wurde. Hierzu auch: H. Winter, S. 72; Schneider, Kirchl. Jb. S. 120 f.



Nichtveröffentlichung drei Tage nach Stellung der preußischen Forderung gemacht worden sei sowie ferner die Tatsache, daß kurz vor der Mitteilung am 11. nachmittags die Kardinalssitzung über die Behandlung und Beantwortung der Protestnote stattgefunden, machten die Wahrheit von dem bereits aus eigenem Antrieb ergangenen Verbot doch recht zweifelhaft.<sup>80</sup>

Wichtige Erkenntnisse in dieser Sache bringt auch ein Brief Kardinal Kopp an Kultusminister von Trott zu Solz vom 15. Juni. Der Kardinal hielt sich für verpflichtet, den Minister vertraulich zu benachrichtigen, daß Pius X. den „Bischöfen Deutschlands“ untersagt habe, die Borromäus-Enzyklika in den Amtsblättern und den Kirchen ihrer Diözesen zu veröffentlichen. An jeden Ordinarius sei diese Weisung „sub secreto Sancti Officii“ ergangen (was den Kardinal trotz der scharfen Kirchenstrafen im Falle der Verletzung nicht hinderte, sie umgehend der Regierung mitzuteilen!):

„Ich hatte in meinem Schreiben vom 5. d. M. die Notwendigkeit dieser Maßnahme ganz besonders betont; weiter kann die Kurie ihre Willfähigkeit zur Sanierung dieser Unbedachtsamkeit nicht ausdehnen.“

Der Kardinal hatte, wie er auch schon dem Zentrumsabgeordneten Herold mitteilte, bereits vorher vorsorglich sämtlichen deutschen Erzbischöfen und Bischöfen – ausgenommen den der Fuldaer Konferenz nicht beigetretenen bayerischen – empfohlen, einstweilen von der Veröffentlichung abzusehen. Infolgedessen nahmen einige Ordinariate die schon angeordnete Drucklegung schleunigst zurück.<sup>81</sup>

Angesichts solcher Zeilen konnten auch für Bethmann Hollweg keine Zweifel mehr an der Tatsache der Nichtveröffentlichung und deren Initiator bestehen. Es war ihm deshalb ein Bedürfnis, dem Kardinal und Fürstbischof von Breslau seinen „Dank für diesen erneuten Beweis patriotischer Hingabe“ auszusprechen.<sup>82</sup> Die Antwort des Kardinalstaatssekretärs Merry del Val auf die vom Reichskanzler dem Gesandten befohlenen Vorhaltungen geben ein klares Bild von der schwierigen Lage, in der sich die Kurie befand. Die fortdauernden gehässigen und maßlosen Angriffe in gewissen evangelischen Organen reizten die katholische Presse, den Faden weiterzuspinnen. Zum anderen seien ihm von allen Seiten der katholischen Welt zahlreiche Vorwürfe zugegangen, welche in dem Entgegenkommen des Papstes eine Erniedrigung und Demütigung der Kirche erblickten. Ihm sei es schwer, diese Stimmen zu beruhigen. Mühlberg gab darauf dem Kardinal zu verstehen, daß auch ihm nicht entgangen sein dürfte, daß die Angriffe gegen Rom und den Papst nur in gewissen Kreisen fortgesetzt würden, die konservative Partei sich aber keineswegs mit den weiteren Ausfällen identifiziere. Seine Regierung habe loyal und offen gehandelt und sei deshalb berechtigt,

<sup>80</sup> Mühlberg an Bethm. Hollweg: Anm. 78.

<sup>81</sup> Kopp an Trott zu Solz, Breslau 15. 6. 1910 (Abschr.): AA – päpstl. St. 12 secr. Bd. 3.

<sup>82</sup> Bethm. Hollweg an Kopp, 17. 6. 1910 (Konz.): ebd.



gleiche Loyalität vom Vatikan zu verlangen, um das bisher erreichte nicht in Frage zu stellen.<sup>88</sup>

Das unwohle Gefühl, das beide Seiten empfanden, machte sie in dem Verlangen einig, die Frage allmählich aus den Zeitungen verschwinden zu lassen.

Einen offiziellen Schlußstrich zog die Preußische Regierung am 22. Juni; in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ ließ sie halbamtlich feststellen, daß der Päpstliche Stuhl den von ihr gestellten Forderungen entsprochen habe. „Daß der Abschluß des Konfliktes das evangelische Empfinden befriedigen dürfte, ist nach unserer Veröffentlichung vielfältig zum Ausdruck gekommen. Zu einer Änderung liegt nicht der mindeste Grund vor.“

Als Schlußpunkt der theoretischen, in einer Vielzahl von Zeitungsartikeln und sogenannten Flugschriften geführten Erörterungen kann ein Aufsatz des bereits erwähnten Adolf Harnack in der Wiener „Neuen Freien Presse“ vom 31. Juli gelten. Nach der eingangs getroffenen Feststellung, daß die Enzyklika sich nach Inhalt und Ton der Sprache nicht wesentlich von den päpstlichen Rundschreiben früherer Generationen unterscheide, aber auch „manches Gute“ enthalte, gibt Harnack eine genaue Übersetzung der entsprechenden Stellen. Daran anschließend wird das historische Bild der Reformation zurechtgerückt, wobei hier ausschließlich der Historiker Harnack schreibt:

„. . . Der Papst möge herumfragen, ob es auch nur *einen* namhaften katholischen Historiker in Deutschland gibt, der ihm zustimmt. Auch sie werden an Luther, an Zwingli, an Calvin viel auszusetzen finden und sie mit dem Papste für Empörer halten; aber nicht ein einziger wird behaupten, sie seien dadurch richtig charakterisiert, daß „der Bauch ihr Gott“ gewesen sei und daß sie das Kreuz Christi angegriffen haben. Und nun die verderbten Fürsten und Völker! Waren die sächsischen Kurfürsten verderbt? Ich denke, sie konnten es mit den geistlichen Fürsten des Zeitalters wohl aufnehmen! Man vergleiche doch einmal Friedrich den Weisen und den Kardinalerzbischof von Mainz! Oder war Philipp von Hessen ein korrupter Mann? Er hatte trotz seiner Bigamie in geschlechtlichen Fragen ein zarteres Gewissen als die große Anzahl von Geistlichen, die ohne Skrupel mit ihren Mätressen wechselten. Aber mit den Fürsten soll es noch nicht genug sein. Was sagt der Sitten- und Kulturhistoriker zu dieser Behauptung? Waren die Deutschen im Zeitalter Albrecht Dürers verderbter als Spanier und Italiener? Waren die Reformierten in den Niederlanden, die Hugenotten in Frankreich, die Calvinisten in Schottland ein verdorbenes Gesindel? Die wirkliche Geschichte, wie sie heute Gemeingut aller Gebildeten ist, lehrt genau das Gegenteil, ja sie lehrt noch viel mehr, und zwar in leuchtender Flammenschrift. Sie lehrt, daß die Reformation in Westeuropa ein neues Zeitalter sittlichen Geistes heraufgeführt hat; sie lehrt, daß überall die bürgerlichen Tugenden der Pflichttreue, der Tatkraft und des schlichten Gottvertrauens durch sie hervorgelockt und gestärkt worden sind, und sie lehrt endlich, daß die katholische Kirche durch sie den mächtigsten Anstoß einer inneren Kräftigung, ja zu einer wirklichen Erneuerung erhalten hat. Man vergleiche die katholische Kirche im Zeitalter Alexanders VI. und Julius' II. mit der im Zeitalter Kaiser Maximilians II. und man wird ein ganz anderes Bild finden. Die Lebensführung der Geistlichen und

<sup>88</sup> Telegramm Mühlberg an Ausw. Amt, 20. 6. 1910: ebd.



der Mönche hat eine Erneuerung erlebt; der ernste religiöse Glaube ist wieder eine Macht geworden, und im Tridentinum faßte sich die Kirche aufs kräftigste zusammen. Völlig verkehrt wäre es, zu behaupten, diese Erneuerung des Katholizismus wäre lediglich im Gegensatz zum schlimmen Protestantismus erfolgt, nein, man kann es in der Geschichte Italiens sowohl wie in der Deutschlands mit Händen greifen: die Reformation und Kontrareformation, sofern diese eine Versittlichung herbeiführte, stammen aus einer und derselben Wurzel, aber die Reformation ging voran und die Kontrareformation folgte. Wenn man die Reformation schmätzt, so schmätzt man den Mutterschoß, aus welchem im 16. Jahrhundert neben der Reformation auch all das Gute hervorgegangen ist, was eine Erneuerung der katholischen Kirche bewirkt hat.<sup>84</sup>

Für die Staatsspitze, d. h. den Reichskanzler, scheint die ganze Angelegenheit bereits am 18. Juni als erledigt und „ad acta“ angesehen worden zu sein, denn von diesem Tage datiert ein mit „Lieber Herr von Mühlberg“ überschriebener Brief Bethmann Hollwegs, in dem er dem Gesandten den „aufrichtigsten Dank für das große Geschick und die Arbeit“, womit er den Erfolg beim Vatikan errungen habe, ausspricht. Die jetzt noch stattfindenden Protestkundgebungen seien, wie er abschließend bemerkt, das Nachgefecht, das niemals ausbleibe, wenn die feindliche Armee nicht völlig aufs Haupt geschlagen sei.<sup>85</sup>

Für von Mühlberg schien damit das Startzeichen gegeben, um in einem ausführlichen Bericht Hintergründe, vermeintliche Verfasser und Begleitumstände der Enzyklika aufzuzeichnen und mit persönlichen Beobachtungen und Eindrücken anzureichern. Der Gesandte stellte sich hiermit das Zeugnis eines klugen, taktvollen, wohl orientierten, mit der katholischen Kirche, ihrer Geschichte, ihren Institutionen und Persönlichkeiten bestens vertrauten Diplomaten aus. Der außerordentlich dokumentarische Wert des Mühlberg'schen Berichts läßt es gerechtfertigt erscheinen, ihn als Ganzes im folgenden wiederzugeben:

Königlich Preussische Gesandtschaft  
beim Päpstlichen Stuhl

Rom, den 23. 6. 1910

Sehr verehrter Herr Reichskanzler!

Euerer Exzellenz möchte ich zuerst meinen aufrichtigen und warmen Dank für die freundlichen Worte aussprechen, mit denen Sie meiner letzten Arbeit hier gedenken. Welchen Wert solche Worte haben und wie anregend sie wirken, das erfährt wohl nur der, den das Geschick einmal fern von der Zentralstelle in einer schweren Frage allein auf den Kampfplatz wirft.<sup>86</sup>

Aus Besorgnis, in dem Augenblick mißverstanden zu werden, wo die Wogen der Erregung noch hoch gehen, hätte ich einen Bericht über die Entstehung der Enzyklika, über die Strömungen und die Männer in der Kurie auf spätere Zeit ver-

<sup>84</sup> A. Harnack „Die Borromäus-Enzyklika“: „Neue Freie Presse“ v. 31. 7. 1910.

<sup>85</sup> Bethm. Hollweg an Mühlberg, Berlin 18. 6. 1910 (Abschr.): AA - Preuß. Ges. 469.

<sup>86</sup> Nach einem eigenh. Lebenslauf d. bayer. Ges. Frhrn. von Ritter hatte von Mühlberg die Koffer gepackt und mit dem Rücktritt gedroht; sein Kollege vermochte ihn jedoch zu beeinflussen, von dem angedrohten Rücktritt Abstand zu nehmen: G. Franz Willing, Bayr. Ges. S. 101; vgl. auch: F. Hanus, S. 401.



schoben. Da aber in der gütigen Mitteilung Eurer Exzellenz die Situation sich schon jetzt so klar und bestimmt abzeichnet, so entfällt meine Befürchtung, und ich möchte mit einem Rückblick über die letzten Ereignisse nicht länger zögern.

Zuerst glaube ich feststellen zu müssen, daß in der Tat dem Vatikan die bewußte Absicht, die Protestanten zu verletzen, Kaiser und Reich zu kränken, ferngelegen hat. Man war in der Kurie wie aus den Wolken gefallen und wollte absolut an eine ehrliche Entrüstung des deutschen Volkes nicht glauben und sie nicht zugeben. Die Erklärung dafür fällt nicht schwer, wenn man sich die Welt vergegenwärtigt, in der der Vatikan lebt und webt, und wenn man die Charaktere kennt, die der heutigen Kirchenpolitik ihr Gepräge aufdrücken. Es fällt beim Lesen der Enzyklika sofort deren rohe, um nicht zu sagen unflätige Redeweise auf. Leider ist dies die Sprache, in der der katholische Geistliche im Seminar, insbesondere in den römischen Kollegien aufgezogen wird. Von Jugend auf wird sie ihm gang und gäbe, und die Empfindung für die Tragweite und den Sinn dieser üblen Worte wird vollständig bei ihm abgestumpft. Der Fremde ist erstaunt und entrüstet in den Predigten der römischen Geistlichen Ausdrücke zu hören, die sonst nur aus dem Schmutz der Gasse zu ihm heraufklingen. Die Kurie, abgeschlossen in ihren Mauern, in die kein Widerspruch dringt, fühlt das nicht und sieht in der häßlichen Ausdrucksweise vergangener Jahrhunderte die richtige Umgangssprache für das Volk. Was sieht denn der Vatikan überhaupt? Nichts als Ergebenheit, Verehrung und Anbetung. Tag für Tag strömen Tausende aus allen Erdteilen in die Peterskirche, in die Säle des Papstschlusses, um vor den Augen der versammelten Geistlichkeit dem Heiligen Vater das Gelübde der unerschütterlichen Treue zu erneuern, sich ihm, wie der Führer der Berliner Pilgerschar neulich ausrief, auf Tod und Leben zu weihen; Hunderte von Bischöfen defilieren Jahr aus Jahr ein vor dem Stellvertreter Christi und seinem Hofe, bringen reiche Spenden aus allen Welten und Ländern und erzählen Märchen von der Größe, dem Wachstum und der Folgsamkeit der kath. Herde. In dieser Luft, ewig erfüllt von Weihrauch und dem Rauschen leerer Gebetsformeln, leben die herrschenden Männer der Kirche, atmet der Mann, aus dessen Feder die Enzyklika geflossen ist, der spanische Kapuziner Vives y Tuto.<sup>87</sup> Trotz der ausgesprengten Gerüchte und der Bemühungen, die Spur zu verwischen und auf andere Fährten zu lenken, gilt es jetzt als sicher und wird mir durch diskrete Andeutungen von Kardinälen bestätigt, daß dieser finstere Mönch der Urheber des unglücklichen Schriftstückes ist. Dadurch erklären sich die mannigfachen Fatalitäten, die beim Erlaß der Enzyklika mitgespielt haben. Während sonst Enzykliken vor ihrem Erscheinen einer Vereinigung von Kardinälen zur Prüfung unterbreitet werden, ist dies dieses Mal nicht geschehen. Die Kardinäle, das sagte mir der deutschfreundliche Kardinal Gasparri,<sup>88</sup> haben von der Enzyklika nichts gewußt. Ferner hat man es unterlassen, dem Kardinal-Staatssekretär, wie dies üblich, vor der Publikation

<sup>87</sup> José Calasanz Vives y Tutó, geb. 15. 2. 1854 zu St. Andrea di Llevaneras (Katalonien), gest. 7. 9. 1913; 1869 Eintr. in Kapuzinerorden; 1887 Konsultor d. Hl. Offiziums; Konsultor d. Propaganda fide; 1896 Generaldefinito des Kapuzinerordens; 19. 6. 1899 Erhebung zum Kardinal; 1908 Präfekt d. Kongregation d. Ordensleute; veröffentlichte zahlreiche, Theologie und Frömmigkeit betr. Werke mehr kompilatorischen Charakters: *Bonaventura v. Mehr*: LThK X, 1965, Sp. 830 f.

<sup>88</sup> Pietro Gasparri, geb. 1852, gest. 1934; 1880 Prof. f. KR. am Institut catholique in Paris; 1898 Apost. Delegat für Perú, Bolivien u. Ecuador; 1901 Sekr. d. Kardinalskongregation für außerordentl. Angel.; 1907 Kardinal; 1914–1930 Kardinalstaatssekretär. – Lebensbild: *H. Tüchle*, Pietro Gasparri: Die Außenminister der Päpste, hrsg. W. Sandfuchs, 1962, S. 94–108.



einen Auszug vorzulegen, damit er für die Presse die Absichten und Zielpunkte hervorhebe und bezeichne, auf die der Sinn und Zweck der Enzyklika gerichtet sei. Diese Versäumnisse waren nur möglich durch die Stellung, die der Autor der Enzyklika einnimmt. Vives y Tuto ist der Beichtvater des Papstes, hat ungehindert Zutritt zu Ihm, besitzt Sein Vertrauen. Fanatischer Religionseifer kennzeichnet ihn. Nicht so sehr von Herrschsucht beseelt, durchdringt ihn vielmehr die blinde mittelalterliche Vorstellung, daß jeder Akatholik der Verdammnis verfallen und daß Gott ihn berufen habe, verlorene Seelen zu retten und die Gläubigen vor Verführung und Abfall zu hüten. So schrieb Vives y Tuto aus alten Büchern und Schriften die Enzyklika zusammen, in erster Linie mit der Absicht, die Modernisten zu treffen, sodann wohl aber auch mit dem Zweck, die gläubigen Katholiken vor allzu großer Annäherung an die Protestanten zu warnen. Dazu sollte wirksam die abschreckende von Rom stets gepflegte Schilderung der Reformatoren, ihrer Zeit und ihrer Sitten dienen. Die Voraussicht, daß er mit derartiger Geschichtsklitterung dem Protestantismus den Fehdehandschuh hinwarf, ging über seinen engen Gesichtskreis. Übrigens steht Vives y Tuto mit seiner Furcht vor einem allzunahen Zusammenleben von Katholiken und Protestanten nicht allein. Sagte mir doch einmal einer der intelligentesten römischen Prälaten, man müsse stets besorgen, daß die reine katholische Lehre in Deutschland nicht „verprotestantisiert“ werde. Den Papst zur Unterschrift der Enzyklika zu bringen war ein Leichtes. Für Pius X., der den größten Teil Seines Lebens in Norditalien verbrachte, übte die Figur des heiligen Borromäus stets besondere Anziehungskraft aus. Er soll eine Lebensbeschreibung über ihn verfaßt haben und von Ihm soll der Gedanke ausgegangen sein, die Erinnerung an den Schutzheiligen bei der diesjährigen Centenarfeier der Heiligsprechung durch eine Enzyklika neu zu beleben. Pius X., dessen Wahlspruch ist „omnia restaurare in Christo“,<sup>89</sup> gelten die „Modernisten“ als die gefährlichsten Feinde der Kirche, – jedes Schriftstück, das sich gegen die Modernisten wendet und sie verdammt, ist, glaube ich, Seiner Unterschrift sicher. Seine Unkenntnis in politischen Dingen, Seine engherzige Auffassung der großen Strömungen unseres Jahrhunderts trüben das Verständnis des sonst so liebenswürdigen und konzilianten Greises, und mit Seiner Unterschrift billigt Er Satzungen, von deren Tragweite und Konsequenzen Er keine Ahnung hat. Deshalb fiel es so schwer, dem Papst überhaupt einen Begriff von dem Schaden beizubringen, den Seine Enzyklika angerichtet hat. Noch heute hält Er fest an dem Glauben, daß die Bewegung in Deutschland eine künstlich angefachte und von dem entlaufenen Dominikanermönch Müller, dem Korrespondenten der Täglichen Rundschau und des evangelischen Bundes, durch falsche Interpretation der Enzyklika hervorgerufen sei. Dem Großmeister des Malteserordens, dem Grafen Thun, klagte der Papst bei einem Empfange Sein Leid und brach in heftiges Weinen aus über das Unheil, das in so ganz von Ihm unbeabsichtigter Weise seine Enzyklika in Deutschland angestiftet habe. Es läßt sich nicht wegleugnen, daß der Papst diesmal vollständig versagt hat. Sowohl bei der Entstehung der Enzyklika als bei den uns abgegebenen Erklärungen hat Er keine selbständigen Regungen gezeigt, sondern ist dem Einfluß seiner Umgebung gefolgt. Trotzdem wäre es ungerechtfertigt, hieraus den Schluß zu ziehen, daß Pius X. Deutschland feindlich gesinnt sei. Im Gegenteil. Er ist ein Freund Deutschlands und ein aufrichtiger Bewunderer und Verehrer Seiner Majestät des Kaisers, und seinem ganzen Wesen nach liegt Ihm eine gewollte Kränkung des Protestantismus fern – allein das Gebiet seines ganzen Gedanken- und Seelenlebens ist der „Glaube“, und dieser Glaube macht Ihn blind

<sup>89</sup> Richtig: *instaurare omnia in Christo*, in: Antrittsenzyklika Pius' X., 4. 10. 1903: *Acta Sanctae Sedis* 36 (1903), S. 125 ff.



für die verhängnisvolle Wirkung Seiner in den alten Kirchengeleisen sich bewegenden und die gewohnte Kirchensprache sprechenden Enzyklika. Schwierig ist es, die Anteilnahme Merry del Vals an dem Rundschreiben zu präzisieren. Er selbst läßt durch einen ergebenden Korrespondenten im „Temps“ verbreiten, daß auch er von der Enzyklika überrascht worden sei. So ganz trifft das nicht zu. Aber es ist richtig, daß er der Enzyklika keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat und daß deren Publikation übereilt geschehen ist, ohne ihm Gelegenheit zu einer diplomatischen Interpretation ihrer Kraftstellen zu geben. Sein Fehler war das Geschehenlassen – schwerwiegend genug für einen verantwortlichen Staatsmann. Wenn aber in der Presse vielfach behauptet wird, daß seine Stellung erschüttert sei, so ist dies ein Irrtum. Wohl gibt es unter den Kardinälen Einsichtige, die die Entfernung des Spaniers dringend begehren, dem der römische Witz den Namen Merry del Mal beilegt. Allein die Zeiten des Schismas sind vorbei, die Disziplin der Kirche ist zu straff, als daß diese Minorität es wagte, ihren Wunsch bis zu einer förmlichen Vorstellung bei dem Papste zu kondensieren. Und der Papst selbst hält unerschüttert an seinem Kardinal-Staatssekretär fest. Seine Vorliebe für den wenig talentierten Prälaten geht so weit, daß Er ihn neulich laut bedauerte, wegen der unglücklichen Ereignisse mit Roosevelt, mit Deutschland, mit Spanien, mit Portugal. Bei dieser Gesinnung des Kirchenchefs ist von einer Trennung und dem Ersatz durch eine geeignete Kraft, die vorhanden wäre, schwer zu denken. Dem Laufe der Dinge sollte am Schluß das Satyrspiel nicht fehlen. Die Kurie müßte nicht die Kurie sein, und das skrupellos von Monsignore Benigni geleitete vatikanische Pressebüro müßte die uralten Schliche und Machenschaften der römischen Diplomatie verleugnen, wenn es nicht versucht hätte, den Rückzug des Papstes in den Augen der erstaunten Gläubigen zu verdrehen und wegzudeuteln. Wie mir jetzt zugetragen wird, soll an demselben Abend, an dem der Oss. Romano seinen Bericht über den Gang der Verhandlungen und Erklärungen des Papstes veröffentlichte, der übelbelemdete aber einflußreiche Journalist de Fiori den versammelten Journalisten Roms auseinandergesetzt haben, daß ein Verbot der Veröffentlichung der Enzyklika an die deutschen Bischöfe eigentlich nicht ergangen, sondern daß den Letzteren nur ein Dispens oder ein Rat dazu erteilt worden sei. Hier ist also die Quelle jenes in die Welt geschleuderten Gerüchts zu suchen. Unsere Bischöfe werden die Frage zu beantworten wissen, ob die Kurie in der Tat ein Doppelspiel getrieben hat, oder ob es sich um einen journalistischen Vorstoß zur Verschleierung einer Niederlage handelt. Der Geschichte wird es zufallen, einstmals hierüber zu richten. So beklagenswert der Zwischenfall ist und so nahe wir an einem völligen Bruche mit dem Vatikan waren – der würdige Benediktiner Abtprimas de Hemptinne<sup>90</sup> versicherte mir, daß die Entscheidung hier auf des Messers Schneide stand – so heilsam wird wenigstens für das jetzige Kirchenregiment die gegebene Lehre. Man wird sich bedenken, ehe man wiederum unvorsichtig und gedankenlos den deutschen Protestantismus in öffentlichen Kundgebungen durch Hervorkramen einseitig gehässiger geschichtlicher Gelehrsamkeit zum Heile der allein seligmachenden Kirche provoziert. Wenn sich die Herzen auch nicht wandeln, so wird doch die Erfahrung der bessere Ratgeber sein. Auf der anderen Seite haben wir unverhofft einen tiefen Einblick in die innere Gedankenwelt des Vatikans getan. Daß ein als deutschfreundlich sich bekennendes Regime eine derartige Enzyklika in die Welt setzen konnte, ohne auch nur der darin für den Protestantismus liegenden Beleidigung sich

<sup>90</sup> Über de Hemptinne vgl.: *Hadelin de Moreau*, Hildebrand de Hemptinne, Mönch von Beuron, Abt von Maredsous, erster Primas des Benediktinerordens 1849 bis 1913, aus dem Französischen übersetzt von Hieronymus Kiene, Beuron 1938.



bewußt zu sein, beweist, daß mit der römisch-katholischen Weltanschauung die Feindschaft gegen den Protestantismus wie ein Naturempfinden verbunden ist. Bei seinem Ausbruch kommt man in Rom nicht einmal auf den Gedanken, daß der konfessionelle Frieden dadurch eine Störung erleiden könnte. Diesen Faktor werden wir stets in unserem Verhältnis zur Kurie einzustellen haben, eine Belastung, die die Leitung eines paritätischen Staatswesens nicht leichter werden läßt.

Mit der Wiederholung meines Dankes für die wohlwollende Beurteilung meiner Tätigkeit und in Verehrung

Eurer Exzellenz  
gehorsamster  
Mühlberg<sup>91</sup>

Der Nachlaß Karl Bachems enthält die Abschrift eines in diesem Zusammenhang aufschlußreichen und den Bericht Mühlbergs ergänzenden Briefes vom 24. Juni; als Absender und Empfänger stehen, wie auch in diesen Kreisen üblich, Pseudonyme: Wallens (vermutlich Johannes Mumbauer,<sup>92</sup> 1907–1911 Vertreter der „Kölnischen Volkszeitung“ in Rom) an Waldemar (Franz Xaver Bachem, Verleger der K.V.<sup>93</sup>). Beide Schriftstücke zusammen lassen, obwohl aus verschiedenen Perspektiven geschrieben, für Urheber und Zweck der Enzyklika gewisse gemeinsame Vermutungen deutlich werden, die noch im einzelnen darzulegen sein werden. Die die Enzyklika betreffenden Abschnitte des Briefes lauten:

„Mir kommt es sehr unwahrscheinlich vor, daß die „Berliner“ bzw. Mons. Frühwirth<sup>94</sup> dem Vatikan dieses Kuckucksei ins Nest gelegt haben sollten mit der ausgesprochenen Absicht, das Zusammengehen des Zentrums mit den Konservativen zu stören. Denn einmal halte ich jene Herrschaften gar nicht für so weitblickend, und dann hat Cumulus (Msgr. Benigni, Unterstaatssekretär), als wir ihm vor einiger Zeit ähnliche Behauptungen der Täglichen Rundschau bzw. eines Königsberger Blattes vorhielten, jene Hypothese so entschieden abgelehnt und römischen Ursprung durchblicken lassen, daß man den bezüglichlichen Verdacht wohl fallen lassen muß. Etwas anderes ist es, daß die Enzyklika jenen Ultras nachträglich sehr in ihren Kram paßt . . . Es ist auch sicher (und mir z. B. hier aus Breslauer Quelle mitgeteilt worden), daß die „Berliner“ lange vorher vom Erscheinen der Enzyklika wußten; aber den Passus gegen die Protestanten haben sie schwerlich verfaßt: das ist *echte-*

<sup>91</sup> Bericht Mühlbergs an Reichskanzler Bethm. Hollweg, Rom 23. 6. 1910: AA – päpstl. St. 12 secr. Bd. 4.

<sup>92</sup> Johannes Mumbauer, geb. 1867 – gest. 1930; 1891 Priesterweihe; 1907–11 Vertreter d. „Kölnischen Volkszeitung“ in Rom, seither Pfarrer in Piesport, zuletzt in Sinzig; W. Kosch, Das Katholische Deutschland, Sp. 3151.

<sup>93</sup> Franz Xaver Bachem (1857–1936), Buchdrucker, Verlagsbuchhändler und Zeitungsverleger; sein Vater: Josef B. (1821–1893), Gründer und Verleger d. „Kölner Blätter“, d. späteren „Kölnischen Volkszeitung“: R. Steimel, Kölner Köpfe, Köln o. J. [1958] Sp. 36. – Biographie: K. Hoerber, Franz Xaver Bachem. Ein dtsches. Verlegerleben, Köln 1939.

<sup>94</sup> Andreas Frühwirth, OP, geb. 1845 – gest. 1933; 1880–84 u. 1891 Provinzial d. österr.-ungar. Ordensprov.; 1891–1904 Ordensgeneral; seit 1904 im Dienst d. Kurie; 1907 Nuntius in München; 1915 Kardinal u. Internuntius; Dez. 1916 Kurienkardinal; 1925 Großpönitentiar; 1927–33 Kanzler d. röm. Kirche. – Biographie: P. Angelus Walz, Andreas Kardinal Frühwirth (1845–1933). Ein Zeit- und Lebensbild, Wien 1950.



ster *stilus curiae*; und ich könnte aus allen Zeiten, auch aus den Kundgebungen des „milden“ und „diplomatischen“ Leo XIII. die schönste Blütenlese noch viel saftigerer Ausdrücke zusammenstellen. Wenn der italienische Katholik auf das Wort „Reformation“ stößt, dann geht ihm die Besinnung durch wie dem Stier vor dem roten Tuch; man muß es nur einmal gehört haben, in welchem Stile hier zu Lande von den Kanzeln gegen die Reformation gepredigt wird – auch da, wo es gar keine Protestanten gibt . . . Viel wahrscheinlicher ist mir aber, daß man in dieser Hinsicht [Kampf gegen den Interkonfessionalismus] zunächst gar nichts gedacht, sondern sozusagen schematisch den kurialen Stil in Anwendung gebracht hat. Merry del Val soll tatsächlich die Enzyklika nicht gelesen haben; und ich weiß vom Redakteur der *Acta Apostolicae Sedis*, dem Benediktiner Dom Bastica, der zur Zeit der Veröffentlichung in Belgien war, daß der von der Staatssekretarie zur Entschuldigung des Kardinals erhobene Vorwurf gegen dieses offizielle Verordnungsblatt der Kurie nicht ganz unbegründet ist, daß es nämlich dort versäumt worden war, wie sonst üblich, vor der Ausgabe einen Abzug an die Staatssekretarie zu schicken.“<sup>95</sup>

Über den Urheber, insbesondere den Verfasser der kritisierten Stellen ist viel gerätselt worden. Nach den Quellen und der Literatur kristallisieren sich hierfür vier Persönlichkeiten heraus: Der Kardinalstaatssekretär Merry del Val, Kardinal Vives y Tuto, Msgr. Benigni und Nuntius Frühwirth.

Eine Urheberschaft Merry del Vals schien schon kraft seines Amtes auf der Hand zu liegen. Bereits durch frühere Äußerungen hatte er bekundet, daß er Deutschland nicht liebte und dem Protestantismus kompromißlos ablehnend gegenüberstand. Der Gesandte von Mühlberg berichtete über eine Begegnung mit Merry del Val am 9. November 1909, sieben Monate vor Erscheinen der Enzyklika, daß der Kardinal Deutschland nicht direkt feindlich gesinnt sei:

„Allein Merry del Val ist Katholik des Mittelalters; er sieht für die Welt und den Menschen kein anderes Heil als den strengen dogmatischen katholischen Glauben. Für die Überbrückung von Glaubenssätzen fehlt ihm das Verständnis . . . wie könnte dies auch anders bei einem Manne sein, der in streng jesuitischer Erziehung aufgewachsen ist und dessen Mutter die eigene Tochter in das Irrenhaus trieb, weil sie deren Verlangen sich widersetzte und sich weigerte den Schleier zu nehmen.“<sup>96</sup>

Trotz der erklärten Abneigung des Kardinalstaatssekretärs gegen den Interkonfessionalismus in Deutschland, wird er doch nirgends, wie auch die beiden zuvor zitierten Briefe zeigen, ernstlich als Verfasser des päpstlichen Rundschreibens angesehen. Man ist geneigt, ihm Glauben zu schenken, daß er die Enzyklika zuerst im „*Osservatore Romano*“ gelesen habe.

Bereits vier Tage nach Bekanntwerden der Enzyklika ließ von Mühlberg seinen Vorgesetzten wissen, daß der finstere spanische Kardinal Vives y Tuto die Feder bei der Enzyklika geführt und dabei gezeigt habe, wie wildfremd ihm die jetzige Welt sei.<sup>97</sup> Bis heute sind keine stichhaltigen Merkmale deutlich geworden, die den Kapuzinermönch als Inspirator der Enzyklika aus-

<sup>95</sup> Wallens (verm. J. Mumbauer) an Waldemar (F. X. Bachem), Rom 24. 2. 1910 (Abschr.): HASTK 1006, 293a.

<sup>96</sup> Mühlberg an Bethm. Hollweg, Rom 9. 11. 1909: AA – Preuß. Ges. 424.

<sup>97</sup> Telegramm Mühlberg an Ausw. Amt, 3. 6. 1910: AA – päpstl. St. 12 secr. Bd. 1.



schließen würden. Im Gegenteil, der ständige Kontakt mit Pius X., seine Stellung als Konsultor des Heiligen Offiziums und der Propaganda fide ebenso wie die Verfasserschaft einer Anzahl moraltheologischer, kanonistischer und dogmatischer Schriften machen dies eher wahrscheinlich.

Karl Bachem bringt in seiner Zentrumsgeschichte als erster eine Beteiligung Msgr. Umberto Benignis, speziell an der Abfassung des besonders angefochtenen Satzes über die deutschen Reformatoren, in die Diskussion.<sup>98</sup> Hierbei stützte sich Bachem vermutlich auf eine in seinem Nachlaß erhaltene Notiz vom Januar 1912, die mit „Romanus“ (vermutlich Kappenberg, röm. Vertreter d. Köln. Volkszeitung neben Mumbauer) unterzeichnet ist, und wo es u. a. heißt:

„Das Allerneueste aber ist, daß er, als Lehrer der Kirchenhistorik, mit der Abfassung der berühmten Borromäus-Enzyklika betraut worden ist. Er hat auch den famosen Satz eingefügt, worüber sich die Protestanten so beschwerten. Als nun der Mißerfolg zutage trat, waren seine Stunden im Amte gezählt.“<sup>99</sup>

Damit wird Benigni unterstellt, daß er bewußt provozieren wollte und das päpstliche Rundschreiben dafür als Werkzeug benutzte. Bachem spinnt den Faden noch etwas weiter und äußert die Ansicht, daß Benigni das Ganze inszeniert habe, „wohl in der Meinung, dadurch das ‚protestantische‘ Deutschland innerlich zu schwächen und bei anderen katholischen Völkern verhaßt machen zu können“.<sup>100</sup>

Zweifellos ist Msgr. Benigni eine der umstrittensten Persönlichkeiten aus der Umgebung Pius' X., der als Seele der gesamten integralistischen Bewegung und Chef einer mit allerhöchster Billigung betriebenen Geheimorganisation „Sodalitium Pianum“, und Begründer der „Corrispondenza Romana“ zur Versorgung der katholischen Presse mit vatikanischen Nachrichten und Informationen<sup>101</sup> großes Unheil angerichtet hat. Allein, Bachem und auch Schmidlin scheinen, wie die neuere Forschung deutlich macht, das gegen Ende des Ersten Weltkrieges aufgefundene, die Machenschaften Benignis enthüllende Material überbewertet zu haben. Schmidlin nennt die antimodernistische Organisation „eine Art hyperkatholischer und überkirchlicher Freimauerei“, die ihre „unterirdische Macht hinter den Kulissen zu betätigen und ihre Zweige über den gesamten Erdkreis auszustrecken suchte, um in systematischer Wühlarbeit Papst, Vatikan und Kurie selbst immer stärker in ihre Netze einzufangen und mit ihrer Autorität eine verhängnisvolle Nebenregierung der Kirche einzurichten“.<sup>102</sup>

Demgegenüber ist É. Poulat zu dem Ergebnis gekommen, daß die Wirklichkeit sich doch viel bescheidener und zugleich offizieller darstellte, als

<sup>98</sup> Bachem VII, S. 331.

<sup>99</sup> Bericht von „Romanus“, Jan. 1912 (Abschr.): HASTK 1006, 293a.

<sup>100</sup> Bachem VII, S. 181.

<sup>101</sup> Vita Benignis und Vorstellung der „Corrispondenza Romana“: La Corrispondenza Romana. Bulletin d'Information et des Notes La Correspondance de Rome. Informations, documents, notes. Päsentations de Émil Poulat, Roma 1907-1912, Reprint Mailand 1971.

<sup>102</sup> Schmidlin III, S. 162.



man bislang angenommen hatte. Die von Benigni verbreiteten vertraulichen Bulletins waren lediglich eine „Kaskade von mißglückten Versuchen“ und das S. P. soll in ganz Europa nie mehr als 50 Mitglieder gehabt haben.<sup>103</sup> Der Behauptung Bachems, Benigni sei an der Abfassung der Enzyklika beteiligt gewesen, steht die Aussage eines Mannes gegenüber, der 15 Jahre lang in enger Verbindung mit Benigni stand, seines Nachfolgers als Geschichtspräsident an der Propaganda in Rom, Gottfried Brunner, der versichert, Benigni habe von der Enzyklika und ihrem ‚Inhalt‘ zuerst aus den Morgenblättern erfahren. Auch wenn er weniger in der Geschichte bewandert und in den Gepflogenheiten des Journalismus erfahren gewesen wäre, als er es war, hätte er, nach Meinung Brunners, sofort erkannt, daß durch diese Auslassung der gesamten der Kirche nicht freundlichen Presse ein willkommener Anlaß zu Angriffen gegeben war, durch die die Aufmerksamkeit vom wesentlichen Inhalt des päpstlichen Schreibens abgelenkt und dieses um seine Wirkung gebracht sein würde. Und da er nie mit seiner Ansicht hinter dem Berge gehalten, so habe er seine Mißbilligung über diese Stelle vor seinen Untergebenen und vor ihm, Brunner, unverhohlen zum Ausdruck gebracht, was ihm einen ersten Verweis des Kardinalstaatssekretärs eingebracht habe.<sup>104</sup>

Für die Richtigkeit der Aussage Brunners spricht, daß Benigni als ehemaliger Professor für Kirchengeschichte und Leiter der Pressestelle des Staatssekretariats mit Sicherheit die Folgen jener ungeschickten Äußerung vorausgesehen hätte; im übrigen galt sein ganzes Denken und Handeln dem Kampf gegen den vermeintlichen Modernismus, nicht gegen den deutschen Protestantismus.

Erneut wurde Öl ins Feuer gegossen durch den mit „Die Borromäusenzyklika ein Werk der ‚deutschen‘ Ultramontanen!“ überschriebenen Artikel der „Täglichen Rundschau“ vom 16. Juni. Das Blatt übernahm hierin eine Meldung der „Königsberger Allgemeinen Zeitung“, nach der man im Abgeordnetenhaus „gerüchtweise“ erzählte, daß die Grundtendenz der Borromäusenzyklika ihren Ursprung in München und in der Mitwirkung der sogenannten Berliner Richtung habe, und ihr Inhalt bereits vier Wochen vor Erlaß der Enzyklika Anhängern dieser Richtung bekannt war. Die „Tägliche Rundschau“ will dazu noch erfahren haben, daß der Nuntius Frühwirth in der Angelegenheit der Mittelsmann zwischen dem Vatikan und der kampfbereitenden Richtung im Zentrum gewesen sei.<sup>105</sup>

Die Erklärung dieses Gerüchtes liegt mit größter Wahrscheinlichkeit in einer mit der Bemerkung „Zur Information der Redaktion“ versehenen auch im Nachlaß Bachem in Abschrift vorhandenen Notiz vom 11. Juni: Danach soll der Inhaber der Walterschen Verlagsbuchhandlung, Dr. Dietzsch, der

<sup>103</sup> É. Poulat, *Integrisme*, S. 61–70; vgl. auch: Aubert, S. 490 f. – Bachem (VII, S. 218) spricht von 100, Schmidlin (III, S. 163) und im Anschluß an ihn Schroeder (S. 365) sprechen von 1000 Mitgliedern d. Sodalitium Pianum.

<sup>104</sup> G. Brunner, Monsignore Benigni – ein Vielverleumdeter: „Der Fels“ 29, 1934/1935, Nr. 1, S. 29 f. (freundl. Hinweis von Dr. N. Trippen, Köln).

<sup>105</sup> „Tägl. Rundschau“ v. 16. 6. 1910.



das wider Erwarten schlecht abzusetzende Schopense Buch „Köln, eine innere Gefahr für den Katholizismus“ herausgebracht hatte, Dr. Eisele, dem Berliner Korrespondenten der „Kölnischen Volkszeitung“, gegenüber geäußert haben, daß er „schon vor Wochen“ die Enzyklika gekannt und von ihrem Erscheinen gewußt habe. Ebenso muß auch Dr. Reimeringer von der „Germania“ und Dr. Heinrich Garthaus, dem langjährigen Leiter der „Centrums-Parlaments-Correspondenz“ sowie den beiden bayrischen Zentrumsabgeordneten Dr. Franz Schädler und Dr. Franz Seraph Pichler das Vorhaben bekannt gewesen sein. Die beiden letzteren sollen der Auffassung gewesen sein, daß die Enzyklika von den Berlinern und dem Nuntius inauguriert worden sei, bewußt und in der Absicht, um dem Zentrum bei seinem Zusammengehen mit den Konservativen Schwierigkeiten zu bereiten. Man mutmaßte, daß der Vatikan dieses Zusammengehen nicht wollte, weil dadurch eine Stärkung des Interkonfessionalismusgedankens, nicht bloß auf wirtschaftlichem, sondern auch auf politischem Boden zu befürchten sei.<sup>106</sup>

Im „Bayerischen Kurier und Münchner-Fremdenblatt“ vom 18. Juni erklärte der Nuntius, daß es sich bei den gegen ihn erhobenen Vorwürfen um ein Märchen handle, das von Anfang bis Ende erfunden sei. Der Hl. Stuhl pflege die Nuntien nicht zu befragen oder ihr Gutachten einzuholen, ob eine Enzyklika erscheinen solle oder ob sie opportun sei. Die Nuntien seien nicht Berater des Papstes, sondern Vollzugsorgane für seine Anordnungen:

„Was auch behauptet werden mag, sicher ist, daß im gegenwärtigen Falle der Nuntius weder direkt noch indirekt einen Rat gegeben oder etwas gewußt hat von einer Enzyklika, bevor sie erschienen war. Und so gut dies für mich zutrifft, ebenso fest bin ich auch überzeugt, daß niemandem in Deutschland, weder Geistlichen noch Laien, etwas von dem Rundschreiben bekannt war, und ebenso ist es ausgeschlossen, daß irgendwer in Deutschland dessen Erscheinen veranlaßt hat.“<sup>107</sup>

Karl Bachem und seine Umgebung hatten die Worte des Nuntius überzeugt. Was man allerdings kritisch anmerkte, war, daß der Nuntius in so aufgeregter Weise viel mehr dementiert habe, als er zu dementieren hatte. Daß die Hintermänner des Buches „Köln, eine innere Gefahr“ vorher von der Enzyklika wußten, schien für Bachem allerdings außer jedem Zweifel zu stehen. Damit wäre nach seiner Meinung auch die merkwürdige Hast erklärlich, mit der die „Germania“ fast a tempo mit dem „Osservatore“ die Enzyklika abdruckte.<sup>108</sup>

Im übrigen war Bachem – ganz im Gegensatz zu seinen späteren Aussagen in der Zentrums Geschichte – der Ansicht, daß man in Rom die Enzyklika für einen Akt der üblichen Erbauungsliteratur ohne politisches Interesse gehalten und daher dem Dezernenten für solche Enzykliken blind vertraut habe. „Zudem ist“, wie er am 21. Juni schrieb, „der Gedanke, durch die Enzyklika das politische Zusammengehen von Zentrum und Konserva-

<sup>106</sup> „Zur Information der Redaktion“ (wohl der K. V.), 11. 6. 1910 (Abschr.); vgl. auch: K. Bachem an Graf Praschma, Steglitz 21. 6. 1910: HASTK 1006, 293a.

<sup>107</sup> „Bayerischer Kurier und Münchner-Fremdenblatt“ Nr. 169 v. 18. 6. 1910.

<sup>108</sup> Karl Bachem an Graf Praschma: vgl. Anm. 103.



tiven zu stören, so verflucht gescheit, daß ein Mann wie der Kardinalsstaatssekretär ihn doch wohl für herzlich dumm gehalten hätte, wenn er ihn vorher erfahren hätte.“<sup>109</sup>

Aus den Äußerungen des Vatikans, schriftlicher oder mündlicher Art, geht deutlich hervor, daß der ganze Vorfall auch in seinem Verlauf als höchst peinlich empfunden wurde. Das ehrliche Erstaunen spricht weniger für etwas Geplantes als vielmehr für etwas Unvorhergesehenes, Ungewolltes. Die Schuld trifft allein denjenigen oder diejenigen, die die verletzenden Stellen in die Enzyklika hineinbrachten, ohne die Stellung des Papstes als Souverän zu bedenken. In Unkenntnis deutscher kirchlicher und politischer Verhältnisse, in dem Bestreben, lediglich vom Modernismus infizierte Kreise zu ermahnen – worunter auch interkonfessionalistische Bestrebungen fielen –, traf man die, die man nicht gemeint hatte.

In vielen Bereichen unterscheidet sich das Kirchenregiment eben nicht von der weltlichen Staatskunst, deren Spielregeln auch der Vatikan beherrschen sollte. Der stürmische Aufruhr, den die Enzyklika in den deutschen Landen heraufbeschwor, wäre Anlaß genug zu einer zeitgemäßen Korrektur des nachgerade etwas aus der Mode geratenen Kurialstils gewesen. Der Zweck des päpstlichen Rundschreibens ist allein in der Bekämpfung des Modernismus zu suchen; wie sich in Karl Borromäus die Gegenreformation verkörpert, so sollte mit dem Namen Pius' X. der Sieg über den Modernismus verbunden sein.

---

<sup>109</sup> Aktennotiz Karl Bachems v. 21. 6.: HASTK 1006, 293a.